

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	112 (1992)
Artikel:	Der Zuzug der Zürcher Hilfstruppen nach Genf 1792
Autor:	Kopp, Luzia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zuzug der Zürcher Hilfstruppen nach Genf 1792

Einleitung

Fragestellung und Erkenntnisinteresse

«*Auf, wahre Männer, ziehet hin!
Euch segne Gottes Hand!
Zwar fällt die Trennung hart und schwer,
Doch geht ihr voller Muths einher
Im kriegerischen Gewand!*

*Wie brav! – Ihr fühlet Eure Pflicht,
Und stellt Euch willig bar!
Was euren fernen Brüdern droht,
Dies kümmert euch wie eigne Noth,
Wie eigene Gefahr!*

*In Euren Augen lasen wir
Den ächten Schweizermuth,
Der in Gefahren Gott vertraut,
auf Ihn, auf Ihn allein nur baut
Und durch Ihn Wunder thut.*

*Er war mit unseren Vätern! Er
Wird mit den Söhnen seyn!*

*Er, der den Feind bey Murten schlug,
Der Stegs Panier nach Sempach trug,
Macht grosse Heere klein.*

*Drum auf! Euch ruft das Vaterland!
Ihr folget gern... Wohlan!
Euch starke Gott den Helden-Arm!
Das Herz sey bieder – gut und warm,
Und jetzt sey ein Mann.»¹*

Herbst 1792, ein Zürcher Kontingent wird berufen, der verbündeten Stadt Genf beizustehen. Vor den Toren Genfs stehen bereits Truppen Frankreichs.

Wieviel vom alt-eidgenössischen Kampfgeist war im Herbst 1792 bei den Zürcher Milizsoldaten, Hauptleuten und den Regierenden (noch) vorhanden, um für die Unabhängigkeit eines Vertragsgenossen einzustehen?

Äussere wie innere Zeichen wiesen auf den drohenden Zerfall alter Werte und Normen hin. Mit der amerikanischen Verfassung vom 17. September 1787, die als Vorbild einer neuen Staatsordnung aufgefasst wurde, dem Sturm der Bastille am 14. Juli 1789 und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte wurde das Ende des Absolutismus in Europa vorweggenommen. In der Eidgenossenschaft folgten einige Revolten, vor allem in den industrialisierten und hochspezialisierten Landwirtschafts-Gebieten. Volksaufstände wurden mit Gewalt niedergeschlagen.² Als das revolutionistische Frankreich im April 1792 Österreich und seinen Verbündeten den Krieg erklärte und das revolutionäre Gedankengut ins weite Europa tragen wollte, wurde die Eidgenossenschaft mit dem Ernst der Lage konfrontiert. Dem jahrhundertealten Bündnissystem fehlte der innere Zusammenhalt. Spannungen unter und in den Kantonen hielten die Eidgenossenschaft in einem labilen Gleichgewicht. Die Tagsatzung war nicht fähig, die nötigen Strukturveränderungen durchzuführen. Den absolutistisch regierenden Räten in den

¹ Zuruf eines patriotischen Schweizers an seine lieben Mitbürger und Landleute bey ihrem Abzug nach Genf im Oktober 1792, In: Sammlung von Predigten und Liedern.

² Capitani, Beharren, S. 511.

Kantonen mangelte es an Innovationskraft, den neuen Ideen durch Reformen zu begegnen. Sie scheuteten sich Privilegien abzugeben.³ So präsentierte sich in groben Zügen die Situation im Herbst 1792, als die Zürcher Hilfstruppen nach Genf gerufen wurden.

Welchen Einfluss haben diese Faktoren auf das Zürcher Kontingent, seine Einberufung, Reise, Einsatzfähigkeit und die Moral der Truppe? Wie gehen die Hauptleute mit der Situation um?

Gab es zu diesem Zeitpunkt bereits Zersetzungsscheinungen bei den Truppen, die Anhaltspunkte in der Klärung des Untergangs der Alten Eidgenossenschaft 1798 sein könnten?

Dies die Fragestellung, die dieser Untersuchung zugrunde liegt.

Der Forschungsstand lässt sich kurz umreissen: Für die Sekundärliteratur ist Genf 1792, was unsere Fragestellung angeht, kein Thema. Es gibt Arbeiten zur Geschichte Berns und Genfs, die diese Zeit meist aus ereignisgeschichtlichem Blickwinkel beleuchten und unsere Fragen nur am Rande streifen.⁴

Die Quellenlage ist reichhaltig. Leider fehlen für das Jahr 1792 die Protokolle und Missiven des Kriegsrates im Staatsarchiv Zürich. Eine besonders wertvolle und ergiebige Quelle ist die Edition der Tagebücher des Freihauptmanns Christoph Bodmer: «Die zürcherische Grenzbesetzung in Genf 1792»⁵, der selbst als Offizier die Hilfstruppen nach Genf führte. Um aber den Verteidigungswillen und die Kampfbereitschaft des einfachen Zürcher Soldaten zu erfassen, fehlen private Dokumente wie zum Beispiel Briefe von Soldaten nach Hause. Deshalb lassen sich keine verbindlichen Aussagen über die Zersetzung des Wehrwillens machen.

Originalzitate sind in ihrer Schreibweise übernommen worden und werden in der Arbeit in doppelte Anführungszeichen gesetzt und kursiv geschrieben. Einfache Anführungszeichen stehen bei nicht im Original zitierten, sinngemäss übertragenen Zitaten.

Thematische Gliederung der Arbeit: Zuerst wird die Ausgangslage im Spätsommer 1792 für die Eidgenossenschaft und im speziellen für Zü-

³ Capitani, Beharren, S. 479. Zur weiteren Erläuterung siehe unten Kapitel 2. 2.

⁴ Zum Beispiel Feller, Geschichte Berns oder Cramer, Genève et les Suisses.

⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, Tagebücher bearbeitet und herausgegeben von Anton Laradièr, Zürich 1923.

rich dargelegt. Dann wird in den drei Reise-Etappen nach Antworten auf unsere Fragen gesucht; Bilanz wird im Schlusswort gezogen.

1. Europa und die Eidgenossenschaft im Sommer 1792

Am 20. April 1792 erklärte die französische Nationalversammlung Österreich und Preussen den Krieg. Der König von Sardinien schloss sich Österreich an. Frankreich beanspruchte die «natürlichen Grenzen Alpen und Rhein»⁶. Eine Woche später besetzten französische Truppen zum deutschen Reich gehörende Gebiete des Fürstbistums Basel und wichtige Jurapässe.⁷ Aufgeschreckt durch die kriegerischen Ereignisse trat am 14. Mai 1792 eine ausserordentliche Tagsatzung in Frauenfeld zusammen. Darauf entsandten alle Stände, ausser Biel und Wallis, Truppenkontingente nach Basel. Zudem erklärte die Tagsatzung die strenge Neutralität der Eidgenossenschaft. Es gelang Genf gegen langen Widerstand der katholischen Orte, aber auf Drängen Zürichs und Berns, in die eidgenössische Neutralitätserklärung einbezogen zu werden.⁸ Die Eidgenossenschaft sah sich zu diesem Zeitpunkt von beiden Kriegsparteien bedroht. Frankreich annektierte Gebiete und legte den Eidgenossen nahe, einen möglichen Durchmarsch der Koalitionsparteien (Österreich und Verbündete) zu verhindern. Österreich/Preussen verurteilten die Okkupation der bischöflich-baslerischen Gebiete als Neutralitätsverletzung und rügten die Eidgenossen, weil sie nicht einschritten und die Gebiete mit militärischen Mitteln wieder in ihren Besitz zu nehmen versuchten.

2. Zürich im Spätsommer 1792

1. Beziehungen zu Genf

Am 10. August stürmten Pariser die Tuilerien. An der königstreuen Schweizergarde entlud sich die Volkswut, der, je nach Quelle, sechs bis

⁶ Pestalozzi, Tagebücher, S. 9

⁷ Schweizer, Neutralität, S. 518.

⁸ Pestalozzi, Tagebücher, S. 9.

siebenhundert Schweizer zum Opfer fielen.⁹ Die weiteren Schweizer Truppen wurden «*unehrenvoll*» nach Hause entlassen oder mit Geld zum Eintritt in die französische Armee bewogen. Als am 2. September Gardeoffiziere und Soldaten im Gefängnis getötet wurden, wurde ob der Radikalisierung in Frankreich und der drohenden Kriegsgefahr eine ausserordentliche Tagsatzung nach Aarau einberufen.

Unterdessen waren die Revolutionstruppen wenig siegreich im Kampf gegen die Koalition. In der Eidgenossenschaft wurden Stimmen laut, die den Anschluss an die Koalition forderten. Der Genfer Abgeordnete Rigaud zeigte sich besorgt über die Bedrohung Genfs von aussen und empfahl Genf den anderen Ständen 'zur Fortdauer bündesgenössischer Gesinnung'¹⁰. Zürich und Bern bat der Genfer Abgeordnete, wegen der «*sich mehrenden Kriegsrüstungen in der Nachbarschaft*»¹¹ – Genfs, sich auf im Vertrag von 1584 festgehaltene Hilfsverpflichtungen vorzubereiten, damit «*die bündesmässige Hülfe aufs schleunigste mit ungefähr acht-hundert Mann*» geleistet werden könnte.¹² Die Befürchtungen des Genfer Abgeordneten waren nicht ganz aus der Luft gegriffen. Am 21. September besetzte die französische Armee unter General Montesquiou Savoyen, und am 2. Oktober erreichten vier französische Bataillone Carouge, um «*imposer aux Aristocrates de Genève et de donner des forces au parti populaire*» wie General Montesquiou an Clavière¹³ am 2. 10. schrieb. Am 26. September gingen an Zürich und Bern die offiziellen Noten mit der Bitte, 1600 Mann an Hilfstruppen zu entsenden. Bern und Zürich waren bereit Truppen zu stellen.¹⁴ Der Hilferuf der Genfer Aristokratie, unter Billigung des Conseil Général, kam den Interessen Berns, das Waadtland zu schützen, wo schon etliche Truppen zusam-

⁹ Nüscherer, Wehrwesen, S. 355 erwähnt folgende Quellen: *Récit de la Conduite du Régiment des Gardes Suisses à la Tournée du 10 Août par le Colonel Pfyffer d'Altishofen*, p. 7–15. – *Die Schweizerregimenter in Frankreich 1789–1792* von Carl Morell S. 121–135. Weiter zu empfehlen ist auch: Von Mülinen, Wolfgang Friedrich, *Das Schweizer-Garderegiment am 10. August 1792 – und Jérôme Bodin, Les Suisses au service de la France*, p. 268.

¹⁰ Eidgenössische Abschiede, S. 191.

¹¹ Ebd. S. 192. Konferenzialverhandlung, Aarau, 19. September 1792.

¹² Ebd. S. 192.

¹³ Wyss, David von Wyss, S. 87./Clavière, ein ehemaliger Genfer, der bei den 80er Unruhen aus seiner Heimat ausgewiesen wurde, war nun girondistischer Finanzminister.

¹⁴ Ebd., S. 88.

mengen gezogen worden waren, sogar entgegen. Die Berner Politik zielte darauf ab, auch die inneren Angelegenheiten Genfs nach eigenen Wünschen zu ordnen und nicht nur die Integrität des Genfer Bodens zu garantieren.¹⁵

Zürich, an den Vertrag von 1584 mit der reformierten Bruderstadt gebunden, sah sich einem Interessenkonflikt gegenüber: Einerseits hatte Zürich grosse Summen, privates wie öffentliches Kapital, an Frankreich verliehen und unterhielt recht intensive wirtschaftliche Beziehungen zu Frankreich¹⁶, war deshalb an Friede und Neutralität interessiert. Andererseits wollte Zürich als Träger eidgenössischer Aussenpolitik gegenüber Bern und den anderen Ständen das Gesicht nicht verlieren, Stärke zeigen und dennoch nicht als Instrument Berns missbraucht werden.¹⁷ Unbestritten stützte ein bundesgenössischer Zuzug auch die bestehende innere Ordnung Genfs und der französische Resident wies nicht ganz zu Unrecht auf den Neutralitätsvertrag von 1782 hin. Dieser besagt, dass Genf bei inneren Angelegenheiten nur mit vorheriger Konsultation Frankreichs um Hilfstruppen in der Eidgenossenschaft ersuchen darf.¹⁸

2. Innere Verhältnisse im Stande Zürich

Auch in Zürich, wie in anderen Ständen, wurden die demokratischen Gremien in ihrer Substanz ausgehöhlt. Eine funktionale Trennung in Legislative, Exekutive und Judikative gab es nicht. Die Ausbildung der Geheimen Räte brachte eine weitere Konzentrierung der regierenden Kreise. Obwohl die Geheimen Räte offiziell nur mit besonderen Aufgaben betraute Kommissionen waren, wurden sie zum eigentlichen Regierungsinstrument in der Hand weniger. Dieses oligarchische System setzte sich auch in Zürich durch; nicht zuletzt auf Kosten der Land-

¹⁵ Capitani, Beharren, S. 482.

¹⁶ Feller, Geschichte Berns, S. 65. So fand etwa der neue französische Botschafter Frankreichs, Barthélémy, als er in Solothurn nicht mehr genehm war, in Baden vor den Toren Zürichs sein neues Domizil. Aus wirtschaftlichen Überlegungen wie Feller meint.

¹⁷ Wyss, David von Wyss, S. 89.

¹⁸ Vgl. Korrespondenz mit Frankreich, A 225 36, 12 1 Nr. 43 Offizielle Note des franz. Residenten an die Herren Abgeordneten.

schaft, deren Bürger weder auf das wirtschaftliche noch politische Leben Einfluss nehmen konnten.¹⁹

Doch die Ideen von Gleichheit und Demokratie machten auch vor den Toren des Standes Zürich nicht halt. Kritik gegen Regierung und Verfassung wurde laut. Als zum Beispiel «im Mai 1792 ein Übungslager im Hard bei Zürich stattfand und einige Tausend Mann zusammengezogen wurden, geschah es, dass Zettel unter der Mannschaft ausgeteilt wurden mit der Aufforderung, Zeit und Gelegenheit zu einer Erhebung zu benützen. Dies und das schlechte Wetter bewirkten ein Abbrechen der Übungen. Die Urheber des Aufrufs blieben unentdeckt. Regierung und Polizei steigerten ihre Wachsamkeit.»²⁰

3. Aufbau des Zürcher Wehrwesens, Organisation, Bestand und Ausrüstung der Truppen

Da der Kriegsrat die alleinige Befehlsgewalt inne hatte, wurde der Zürcher Militärapparat recht schwerfällig. Diese Eigenheit kommt auch im Zuzug nach Genf zum Ausdruck und hat wohl zum folgenden militärischen Untergang der Alten Eidgenossenschaft beigetragen.

Zu bemerken ist, dass die Aufteilung in Quartiere der Zürcher Landschaft 1792 gegenüber 1712 und 1740, bzw. 1745, geändert hat. Bodmer spricht von 19 Quartieren, und im besonderen vom Quartier «Gossau»; Rentsch von 20 und statt Gossau erwähnt er die Quartiere «Trüllikon (Lauffen)» und «Eglisau».«²¹

Organisation:

Ein Quartier setzte sich zusammen aus zwei Bataillone zu je fünf Kompanien zu ca. 100 Mann.²²

Es galt die **Allgemeine Wehrpflicht** vom 16. bis zum 60. Altersjahr.

Anschliessend kamen die über 60jährigen zur Alten Mannschaft, wo sie bis zum Tode als Reserve dienten. Lehensleute und Hintersasse waren in diese Wehrpflicht eingeschlossen. Vom Dienst dispensiert waren

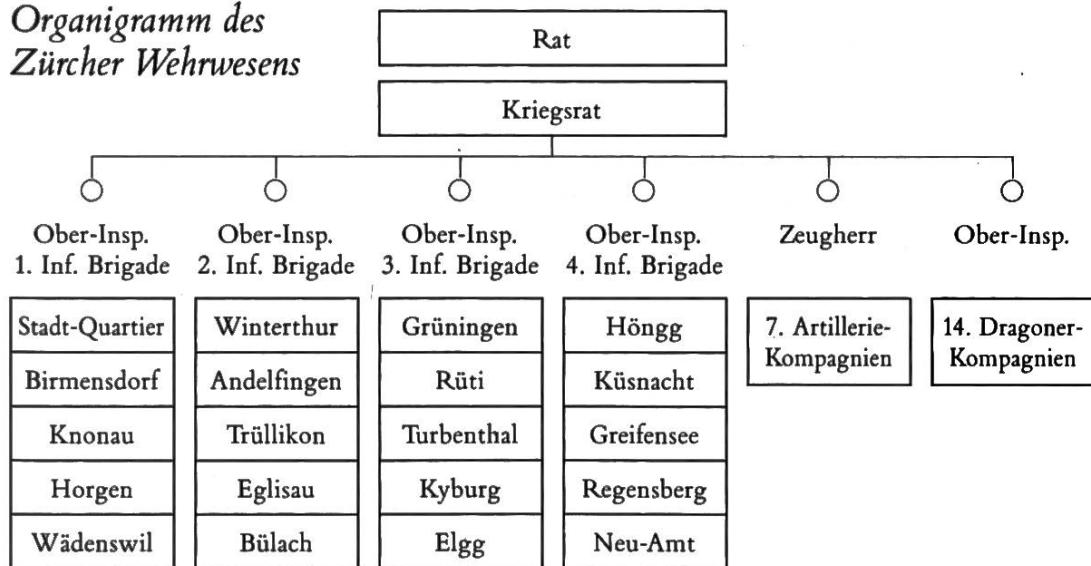
¹⁹ Capitani, Beharren, S. 483 f/Dändliker, Zürich, S. 77.

²⁰ Dändliker, Zürich, S. 77.

²¹ vgl. dazu Bodmer, Grenzbesetzung, S. 7f und Rentsch, Wehrwesen, S. 18 und S. 72f.

²² Rentsch, Wehrwesen, S. 18f/Dändliker, Zürich, S. 15f.

*Organigramm des
Zürcher Wehrwesens*



Geistliche, Mediziner, Stadtschreiber und weitere Beamte, sowie die Stadtwache. Die Pfarrherren hatten, zur Erfassung der Wehrpflichtigen, die Aufgabe, den militärischen Instanzen die jungen Leute bekanntzugeben.²³

Infanterie:

Jeder Wehrbezirk umfasste etwa tausend Mann. Aus ihnen wurden pro Wehrbezirk 100 kräftige, ledige Junge ausgewählt. Sie bildeten die Freikompanien, die als erste Truppenformationen, zum Beispiel bei Hilfeleistungen an Bundesgenossen, zum Einsatz kamen. Bei grösserem Truppenbedarf wurde auf das Landpikett zurückgegriffen und bei allgemeiner Mobilmachung kamen der Landsturm und die «Alte Mannschaft» als letzte Truppenaufgebote zum Zuge. Ausrüstung, Bewaffnung sowie Uniformierung war weder einheitlich, noch in besonders gutem Zustand. Da jeder Soldat verpflichtet war, sowohl Waffen wie Uniform aus dem eigenen Sack zu zahlen, ist das nicht weiter verwunderlich; aber im 18. Jahrhundert umso tragischer, weil die technischen und handwerklichen Fortschritte auf diesem Gebiet recht gross waren. Nicht jeder Wehrmann konnte oder wollte sich sofort Neuanschaffungen leisten.²⁴

²³ Ebd. S. 92.

²⁴ Ebd. S. 41f.

Eine Bemerkung zur Bewaffnung und Uniformierung: Ohne im Besitz von Waffe und Uniform zu sein, wurde kein Mann in eine Zunft aufgenommen, ohne diese beiden Attribute, die Ausdruck des vollen Mannesstandes waren, hatte man kein Stimmrecht und konnte nach dem Gesetz nicht heiraten.²⁵

Artillerie:

Die Artillerie bestand aus sieben Kompanien²⁶ zu je 76 Mann. Wer zur Artillerie wollte, musste «*Professionen und Handwerk haben, die wegen Verstands Cirkel und Maas-Stabs zu der Artillerie besonders tauglich*»²⁷ erschienen. Insgesamt verfügte die Zürcher Artillerie über 40 Vier-Pfündner und 8 Zwei-Pfündner, die nicht unter die Artillerie-Kompagnien aufgeteilt, sondern als Bataillons-Stücke in den Zeughäusern lagen und je nach Bedarf der entsprechenden Kompanie zugeteilt wurden.²⁸

Genie:

Genie-Einheiten im strengen Sinne gab es nicht; einzelne Spezialisten, die sich durch Beruf oder Liebhaberei dazu eigneten, waren seit 1789 ganz der Artillerie unterstellt. Über die Zahl der Genie-Ingenieure ist nichts bekannt.

Kavallerie und Jäger:

Die Kavallerie bestand Ende 18. Jahrhunderts aus 14 Kompanien mit insgesamt etwa 868 Mann. Da die Pferde selbst zu besorgen waren, gehörten vor allem wohlhabendere Bürger, Bauern, Wirte und Fuhrleute dieser Waffengattung an. Sie waren einheitlich mit einem Steinschloss-Karabiner, zwei -Pistolen und einem Reiterdegen ausgerüstet.²⁹ Das neu gründete Jäger- und Scharfschützenkorps zählte nach der Militär-Ordonnanz für die Land-Miliz der Republik Zürich aus dem Jahr 1770/1771 offiziell 424 Mann in 4 Kompagnien; in der Aufstellung der

²⁵ Dändliker, Zürich, S. 15f.

²⁶ Die Artillerie-Kompanien und Bataillone wurden erst im 19. Jahrhundert in Batterien bzw. Abteilungen umbenannt.

²⁷ Rentsch, Wehrwesen, S. 30./Je nach Quelle variieren die Angaben über Anzahl Kompagnien und Soldaten. So spricht Schulthess-Meyer im Zürcher Taschenbuch 1905 von 8 Kompagnien, S. 203.

²⁸ Ebd. S. 31.

²⁹ Rentsch, Wehrwesen, S. 91.

Kriegsmacht des 'löblichen Cantons Zürich' anno 1773 in Tat und Wahrheit lediglich 150 Jäger. Die Jäger waren eine Elitetruppe mit guten Schützen, die für Späheraufgaben eingesetzt wurden.³⁰

Abschliessend ist zum Aufbau des Zürcher Wehrwesens zu bemerken, dass ähnlich zum politischen System der damaligen Zeit, die Stadtbürger gegenüber den Landleuten bevorzugt waren. Erstere konnten nach drei Jahren Dienstpflicht das Quartier wechseln und wurden schneller in höhere Chargen befördert. Um bei Artillerie, Kavallerie, bei den Jägern und vor allem bei den Freikompagnien (eigentliche Elite-truppen) Offizier zu werden, hatte man Städter zu sein.³¹

4. *Mobilmachung:*

Auf die Mahnung der Republik Genf³² entschied der Grosse Rat der Zweihundert am 27. September einstimmig, Hilfstruppen nach Genf zu entsenden und gab dem Kriegsrat den Auftrag, sobald als möglich 600 Mann Infanterie nebst 40 Jägern marschieren zu lassen. Den Quartierhauptleuten wurde mitgeteilt, wieviel jedes Quartier an Mannschaft stellen müsse, und der Befehl erteilt, in erster Linie freiwillige, ledige, junge Leute zu nehmen. Weiter wurden ein Bataillons-Chirurg, zwei Feldscherer, ein Fahnenträger sowie zwei Büchsenschmiede aufgeboten.³³ Am Freitag, dem 28. September bestimmte der Kriegsrat die Offiziere, welche den sechs Zuzugs-Kompanien vorstehen sollten. Die Hauptleute waren grösstenteils aus Zürich, bei den Unteroffizieren war die Landschaft etwas besser vertreten als die Stadt. Am folgenden Tag bestätigte der Rat der Zweihundert die Offiziere, die alle den Auftrag angenommen hatten.

Aus dem eingesehenen Material ist nicht ersichtlich, ob sich die Soldaten ebenso «freudigst zu diesem ehrenvollen Auftrag gebrauchen liessen»³⁴ wie das Bodmer für die Offiziere erklärt. Einen Anhaltspunkt für die

³⁰ Ebd. und S. 116.

³¹ Ebd. S. 89ff.

³² Rechnung über die Kosten, die der lob. Stand Zürich mit Zürcher Contingents zur Besetzung der Eidgenössischen Grenzen verwendet hat, 1792–1793= B III 233, S. 10a.

³³ Französische Korrespondenz, A 225 Schachtel 36 12 1 No 39 Beilage A, B, C.

³⁴ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 6.

Wehrbereitschaft gibt David v. Wyss³⁵ im Brief vom 12. Oktober 1792 an seinen Sohn: «*Was mich dabei (gewisse Stimmen aus dem Volk, Bauern so Wyss, betrachten Bern als Kriegstreiber, Anm. d. Verf.) tröstet, ist, dass doch auch diese Klasse findet: Es ist nun einmal nicht zu ändern; wenn man uns ruft, müssen wir das allgemeine Vaterland verteidigen,*»³⁶ so ein Betrachter von 'oben'. Was das Volk selbst dachte, bleibt im Dunkeln.

Ich gebe zu bedenken, dass es sicherlich ein Unterschied macht, ob das eigene Dorf oder Gehöft zu verteidigen ist oder eine Stadt, die über 200 Kilometer von der Heimat entfernt ist. Ein eidgenössisches National- und Solidaritätsempfinden, welches das Welschland miteinschloss, hat es damals nicht gegeben.

3. Marsch der Zürcher Truppen nach Genf³⁷

1. Route, Zeitplan und Ablauf/Unterkunft, Verpflegung und Reisgeld

Die sechs Kompanien wurden zur Beschleunigung der Abreise in drei Marsch-Kolonnen eingeteilt.³⁸ Die Mannschaften der Kolonnen kamen jeweils am Nachmittag vor dem Abmarsch in die Stadt, wo sie von Diakon Hess³⁹ in Gegenwart des Kriegsrates vereidigt wurden und am nächsten Morgen abreisten. Die erste Kolonne führte Oberstleutnant Salomon Landolt⁴⁰, der Kommandant des zürcherischen Zuzuges nach Genf, an.

³⁵ David v. Wyss war 1778 Ratsherr im Geheimen Rat in Zürich, 1792 Gesandter des Standes Zürich an der Tagsatzung in Frauenfeld und Aarau, und von 1795–98 Bürgermeister.

³⁶ Wyss, David von Wyss, S. 89.

³⁷ Kapitel 3. stützt sich, falls nichts anderes vermerkt ist, auf Bodmer, Grenzbesetzung, S. 8–17.

³⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 7 /Quelle A 225 36 12 1 No 39

³⁹ vgl. «Drey kurze Anreden und Gebether bey Beeidigung der zur Bewachung der Stadt Genf bestimmten Zürcherschen Mannschaft, von Diakon Hess, Johan Jakob Hess (1741–1828), (war von 1777–1795 Diakon am Fraumünster in Zürich)

⁴⁰ Salomon Landolt (1741–1818) wurde 1770 Jägerhauptmann, 1778 Oberstleutnant des Jägerkorps, und 1781–1786 war er Landvogt zu Greifensee. Nach dem Kommando des zürcherischen Zuzugs in Genf war er 1795–1798 Landvogt in Eglisau. 1805 Oberst der Scharfschützenreserve.

Jeder Chef der Kolonne nahm Instruktionen, Durchmarschpatent und Marschroute nach Bern in Empfang; letztere wurde für den zweiten Tag etwas abgeändert: statt von Lenzburg nach Safenwil, wurde nach Murgental marschiert.⁴¹ Alle drei Kolonnen sollten die gleiche Route⁴² von Lenzburg über Langenthal nach Bern und über Lausanne, bis nach Nyon nehmen. In Bern wurde mit den Berner Behörden die weitere Route abgesprochen und in Nyon machten Wind, Wetter und andere Zwischenfälle Änderungen im Marschplan notwendig. Ob die Weisung des Kriegsrates an den Quartiermeister, der «besonders sorgfältig sein sollte mit der Abrede wegen der sicheren und schnellen Überfahrt nach Genf»⁴³ vom Quartiermeister ungenügend befolgt wurde oder andere Hinderungsgründe die Verzögerung bedingten, ist aus den vorliegenden Quellen nicht ersichtlich. Die Ankunft der 1. Kolonne war auf den 8. Oktober am Mittag vorgegeben und die weiteren Kolonnen sollten je einen Tag später auch zu Mittag in Genf eintreffen.⁴⁴

Ablauf der Reise Zürich–Genf⁴⁵

Zuerst eine Randbemerkung zum Reisen zur damaligen Zeit:

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden neue Strassen gebaut und Postkutschen verkehrten zwischen den grossen Städten. Die Fahrpreise waren so hoch, dass nur die Reichen per Kutsche reisen konnten. Die Fahrt von Bern nach Genf kostete mehr als 18 Pfund, was drei Wochenlöhnen eines Arbeiters entsprach. Die meisten Leute reisten zu Fuss. Am schnellsten ging die Reise von Zürich nach Bern mit dem Pferd. Ein Rei-

⁴¹ vgl. zur Routenwahl, vorgesehene und wirkliche Stationen, die Tabelle 1 und die beigelegte Karte im Anhang.

⁴² vgl. Korrespondent mit Frankreich, A 225 36 No. 39, Beilage C «Marschroute und Reisgeld Etat des nach Genf marschierenden hiesigen Zusatz-Contingents» vgl. auch Tabelle 1 und die Karte mit der Route und den Tagesstrecken im Anhang.

⁴³ Korrespondenz mit Frankreich, A 225 36 1 12 No 39, Beilage B

⁴⁴ A 225 36 Nr. 39 Beilage C.

⁴⁵ Wir folgen in unseren Ausführungen zur Reise nun der 2. Kolonne, der Bodmer als Freihauptmann der 3. Kompagnie vorstand. Im Hauptteil der Arbeit werden die allgemeinen Reisemodalitäten und die besonderen Vorkommnisse beleuchtet; detaillierte Angaben zu Unterkunft und Verpflegung sind Bodmer, Grenzbesetzung, S. 8–16 zu entnehmen.

ter, der das Pferd regelmässig wechselte, brauchte einen Tag oder eine Nacht für diese Strecke; die gleiche Reise per Postkutsche dauerte zwei bis drei Tage.⁴⁶

Ein Vergleich: Die drei Kolonnen langten am 4. Tag in Bern an. Das heisst, sie legten pro Tag etwa 30 Kilometer zurück.

Auf der Reise marschierten die Zürcher Truppen Kolonne in zwei Zweierkolonnen zu beiden Seiten der Strasse; in Dörfern formierte sie sich in Dreierkolonnen.

An der Grenze zum Kanton Bern, zwischen Mägenwil (Freiamt) und Othmarsingen (bernisch), wurde die Kolonne von einem 12–14 Mann starken bernischen Vorposten und zwei Offizieren aus Lenzburg militärisch empfangen. Beim Eintritt ins Aarburger Amt erwartete das in Basel abgelöste Luzerner Kontingent und eine Wache des Amts Aarburg die zweite Kolonne.

Am 4. Oktober morgens früh putzte sich jeder so gut er konnte für den Einmarsch in Bern heraus. Bei der Ankunft vor der Stadt schloss man die Pforte und fünf Leute kamen von der Garnison, die Zürcher Truppen zu erkennen. Darauf begrüsste sie Oberst von Weiss und führte sie in die Stadt, wo ihnen auf dem Paradeplatz die Quartierbillets ausgeteilt wurden. Um sechs Uhr abends war Appell. Für den Weitemarsch am nächsten Tag bekam die 2. Kolonne die Marschroute nach Genf. Das Mittagessen sollte nicht wie vorgesehen in Morges, sondern in Rolle eingenommen werden.

Als die zweite Kolonne am 9. Oktober in Nyon einmarschierte, liess der Platzmajor «im Überrock und Feldmütze»⁴⁷ die Truppen halten. Die Kolonne musste fast eine Stunde auf die Durchmarscherlaubnis General von Tavels warten; er wünschte die zwei Zürcher Kompagnien nicht zu sehen.

In Nyon, am 9. Tag der Reise, gab es eine weitere Änderung in der Marschroute. General v. Muralt meldete den Offizieren, dass sie nicht wie projektiert in Nyon eingeschifft würden, sondern nach Coppet weitermarschieren und da Order abwarten müssten. «Dieser Bericht freute uns wenig, denn gerne hätten wir unseren Marsch beendigt und wären unsren sich schon in Genf befindenden Kameraden so geschwind wie möglich nachge-

⁴⁶ Capitani, Beharren, S. 459.

⁴⁷ Bodmer, Grenzbefestigung, S. 15.

folgt.»⁴⁸ In Coppet wurde die zweite Kolonne von der ganzen Garnison unter Gewehr empfangen.

Die dritte Kolonne übernachtete in einem Dorf vor Coppet und traf erst am nächsten Morgen ein. Am 11. Oktober in der Früh bekam das Kommando von der Ankunft der dritten Kolonne Bescheid. Die Einschiffung ab Coppet war nötig, weil die französische Strasse von Coppet über Versoix nach Genf nicht passiert werden durfte.⁴⁹

Morgens gegen neun Uhr kam die dritte Kolonne endlich an und die vier Kompagnien wurden auf drei grossen Barken eingeschifft. Zur Deckung der Überfahrt nach Genf begleitete eine Barke mit einigen Kanonen unter dem Kommando Duponts, eines Genfer Ratsherrn und Herrn Calandrinis, der die Genfer Infanteristen kommandierte, den Konvoi. Auf den Barken befand sich Wein, Brot und Käse für die Truppen. Die vier Kompanien kamen mit günstigem Wind gegen Mittag in Genf an. Unbehelligt wie Bodmer sagt: «...ganz ruhig, ohne im Geringsten etwas Widriges zu erfahren... In Versoix sahen wir den schönen Freiheitsbaum und einige elende Sansculottes⁵⁰, welche mit stärkstem Geschrei das bekannte «ça ira ...» daher brüllten.»⁵¹ Bodmer hatte in seinen Betrachtungen kein Feindbild des 'Revolutionären Franzosen' aufgebaut. Und den anderen Zürchern wird es kaum anders ergangen sein.

Der Marschplan konnte nicht von allen Marschkolonnen eingehalten werden. Die zweite Kolonne kam mit zwei Tagen Verspätung am 11. Oktober in Genf an. So erwarteten «unser Herr Obrist Lieutenant Landolt und einige Offiziere der ersten Kolonne, welche zwei Tage vor uns hier waren und wegen unserem langen Ausbleiben sehr beunruhigt waren»⁵², ungeduldig und empfingen die Ankommenden mit grosser Freude.

Verpflegung und Unterkunft:

An verschiedenen Orten im Aargau und im bernischen Gebiet wurde den Offizieren beim Durchmarsch als Willkommensgruss ein Trunk an-

⁴⁸ Ebd. S. 15.

⁴⁹ Cramer, Genève, S. 247.

⁵⁰ Sansculottes: eigentlich «les Sans-culottes»: diejenigen ohne Kniehosen, sondern mit Pantalon (lange Hosen): besonders engagierte Anhänger der Revolution vor allem aus der Unterschicht in der Zeit 'Convention nationale' (erste französische Republik).

⁵¹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 17.

⁵² Ebd. S. 17.

geboten, der aber meist höflich zurückgewiesen wurde. Bodmer erwähnt an zwei Stellen, dass eine Zwischenverpflegung 'auf den Mann für zwei Batzen Brot und Wein'⁵³ gereicht wurde. Es ist jedoch unklar, ob die Soldaten diesen Imbiss selbst aus ihrem Reisgeld⁵⁴ bezahlen mussten oder der Stand Zürich oder der Stand Bern, für Brot und Wein aufkam, was auf der Rückreise der Fall war.⁵⁵

Der Quartiermeister Rothenschweiler aus Horgen war den Truppen vorausgereist. Er hatte laut Auftrag⁵⁶, erteilt vom Kriegsrat für Verpflegung und Quartier zu sorgen in Absprache mit den ersten Magistratspersonen an Ort, und die genaue Marschroute abzuklären. Er hinterliess an allen Orten schriftliche Mitteilung, wie er mit den Einwohnern wegen der Beherbergung und Bewirtung übereingekommen war. Bodmer bemerkt dazu, dass er den Auftrag «auf das Geschicklichste ausführte»⁵⁷.

In grösseren Orten, wo die Zürcher Mittagsrast machten oder sich für die Nacht einquartierten, stellte sich die Kolonne vor dem Rats- oder Gemeindehaus 'en bataille' und erwies den Magistratspersonen die Ehre. Diese wiederum empfingen Unteroffiziere wie Gemeine meist mit Wein und die Offiziere mit Ehrenwein. Die Verpflegung der Truppen fand oft in Wirtshäusern oder allenfalls bei Bauern statt. In Bern assen die Truppen in Zunft- und Wirtshäusern. Im Welschland spiesen die Soldaten und Unteroffiziere in Bürgerhäusern. Die Offiziere tafelten mit Adeligen, Magistratspersonen oder dort stationierten bernischen Offizieren.

Im bernischen Genfersee-Gebiet verschlechterte sich Betreuung und Verpflegung der Zürcher Truppen massiv. In Lausanne, am 7. Oktober, wurden die Offiziere im 'Goldenen Leuen', die Soldaten im Bürgerspital einquartiert. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Stationen war in Lausanne, wie Bodmer erklärt, ein grosser Unterschied in 'Tractement

⁵³ Ebd. S. 12f.

⁵⁴ Vgl. Bemerkungen zum Reisgeld am Schluss dieses Kapitels und Tabelle 2 im Anhang.

⁵⁵ Korrespondenz mit Frankreich, A 225 36 1 12 No 39 Beilage B.

⁵⁶ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 8 f/ und Beilage B zu A 225 36 Nr. 39: «Instruktion für den nach Genf vorausreisenden Quartiermeister Rottenschweiler von Horgen».

⁵⁷ Ebd. S. 8.

und Logis⁵⁸. Die Kolonne wurde von keinem Stadtvater oder Offizier empfangen. Und ein Pfund Brot, ein Viertel Käse und ein Viertel Wein zu Mittag und zum Nachtessen ein Pfund Brot und ein Viertel Wein pro Mann war als Verpflegung kaum ausreichend. «*Nicht ganz ohne Grund beschwerten sich unsere Leute, und zwar mit allem Anstand, über die kleinen Essportionen. Diesen Mangel zu ersetzen, kauften wir 200 Pfund Schafffleisch. Dieses machte unsere Soldaten wieder guten Mutes.*»⁵⁹

Am 8. Oktober fünf Uhr morgens war Appell, die Mannschaft bekam jedoch nichts in den Magen, und marschierte weiter in Richtung Coppet, wo sie eingeschifft werden sollte. Bodmer weiter: «*9. Oktober: Diesen Morgen gab es wieder nichts vor unsere guten Soldaten ...*»⁶⁰ Generell klappte im bernischen Welschland die Verpflegung und Betreuung der Succurs-Truppen sehr schlecht. Auf Schloss Prangins war die Versorgung mit Lebensmitteln gar ganz vergessen worden, so dass Fleisch und Brot besorgt werden mussten. Auch am nächsten Morgen, dem 10. Oktober, bekamen die Truppen fast nichts in den Magen. Fünfzig Mass Wein in Fässchen mit lediglich zwei Flaschen und sechs Gläser zum Trinken und hundert Pfund Brot für rund 250 Mann war nicht viel. Zum Verdruss der zwei Kompagnien traf die dritte Kolonne, die abgewartet werden sollte, nicht ein und die zweite musste an diesem Tag bleiben, wo sie war und sich so gut als möglich helfen. «*Endlich fanden wir es gut, da gestern das gekaufte Fleisch doch ziemlich unordentlich gekocht worden, jedem Unteroffizier und Gemeinen vier Batzen zu geben, und ihnen in Posten von zehn Mann zu erlauben, in den Wirtshäusern in Coppet sich etwas zu essen zu verschaffen; sie befanden sich auch recht gut hiebei.*»⁶¹

Unklar bleibt bei der ungenügenden Versorgungslage, wer hier verantwortlich gewesen wäre.⁶² Hat der Zürcher Quartiermeister Verpflegung und Unterkunft auch nach Bern noch organisiert oder hat ein Berner Kollege diese Aufgabe übernommen?

Gleich wie die Verpflegung liess die Qualität der Unterkünfte im Waadtland einiges zu wünschen übrig.

⁵⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 14.

⁵⁹ Ebd. S. 14.

⁶⁰ S. 15.

⁶¹ S. 16.

⁶² Vgl. dazu auch Kapitel III. 2. unter dem Stichwort «Führung»

Im Aargau und deutschbernischen Gebiet waren die Soldaten und Unteroffiziere in Wirtshäusern oder bei Bauern untergebracht; im bernischen Waadtland zudem auch in Bürgerhäusern. Bodmer äussert sich an mehreren Stellen lobend über die Beherbergung in 'guten Wirtshäusern' im deutschsprachigen Gebiet.⁶³ Meist blieb die Kolonne zusammen an einem Ort. Aber nicht immer erlaubten es die Umstände: In Murgenthal blieben nur ein kleiner Teil der Truppen sowie die Offiziere, die anderen wurden in zwei entfernte Dörfer (Wynau und Roggwil) untergebracht, was die Führung erheblich erschwerte.⁶⁴ In Bern wurden Soldaten und Unteroffiziere in Zunft- und Wirtshäusern einquartiert. Die Offiziere logierten zusammen im Falken. Generell waren die Offiziere während der ganzen Reise am gleichen Ort untergebracht und ihnen standen die besseren Logiermöglichkeiten zur Verfügung als den einfachen Soldaten. Zum Beispiel nächtigten sie in Neckers-Schloss⁶⁵ ob Coppet in 'den schönsten Zimmern'. Die Soldaten und Unteroffiziere wurden im Schloss im geschlossenen Hauseingang, die anderen im Stall untergebracht. Leicht vorzustellen, dass es in diesen Quartieren bei herbstlichen Temperaturen recht kühl werden konnte. Am schlimmsten waren die Unterkünfte für die Soldaten in Lausanne. Sie waren im Bürgerspital einquartiert. «*Gegen das bisher aller Orten gut erhaltene Tractement und Logis war hier in allen Absichten ein grosser Abstand. Zum Nachtla ger waren sie (die Soldaten, Anm. der Verf.) in verschiedene Zimmer auf wenig Stroh verteilt.*»⁶⁶ Das harte Lager war für die bis anhin mit guten Unterkünften verwöhnten Truppen recht ungewohnt.

Ein weiterer Unterschied zur Aufnahme im aargauischen oder deutschbernischen Gebiet bildete die Handhabung der Wagenwacht im Welschland. Bis dahin nahmen die Einwohner des jeweiligen Dorfes die Bewachung der Bagagewagen oder brachten die Wagen 'in sichere Verwahrung' und die Bürgerwacht bezog Posten; so geschehen zum Beispiel in Lenzburg, aber nicht in Moudon [Milden] und Lausanne. Dort boten sich die Einwohner nicht freiwillig an, die Wagen zu überwachen.

⁶³ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 11ff.

⁶⁴ Ebd. und vgl. auch Kapitel III. 2.

⁶⁵ Necker, Französ. Finanzminister unter Louis XVI., der sich mit einem beträchtlichen Vermögen vor der Revolution ins Bernische Waadtland absetzen konnte.

⁶⁶ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 13.

Deshalb musste die Zürcher Wagenwache über Nacht im Dienst bleiben.⁶⁷

Während der Reise erhielten die Soldaten, Offiziere und die weiteren Mitreisenden das Reisgeld.⁶⁸ Es ist anzunehmen, dass damit teilweise auch Essen, Trinken und Unterkunft auf der Reise bezahlt werden mussten. Das Reisgeld war wohl deshalb auch etwa doppelt so hoch wie der Sold.

2. Führung, Verteidigungswille, Disziplin und Moral der Truppen Volksstimmung im Berner Gebiet und bei der Ankunft in Genf

Führung der Truppen:

Die Hauptleute verfügten beim Abmarsch von Zürich über kein Kompanierödel. Der Quartiermeister hatte ihnen keines ausgehändigt. Sie wussten also nicht, welche Soldaten ihrer Befehlsgewalt unterstanden und mussten am 1. Tag Mann für Mann notieren. Diese fehlende Truppenübersicht könnte durch die überstürzte Abreise erklärt werden. In der zweiten Nacht deutet ein weiteres Indiz auf fehlende Organisation hin: Um Murgenthal waren die Leute verstreut einquartiert. Bodmer erwähnt, dass die Leute mühsam für den Abmarsch zusammengebracht werden mussten.⁶⁹ Mangelnde Felderfahrung und unzureichende Kenntnis über die Einsatzbereitschaft und Leistungsfähigkeit der Truppen sind mögliche Erklärungen.

Verteidigungswille:

Eine knappe Viertelstunde von Murten entfernt kam die Kolonne zum Beinhaus, der 1476 erschlagenen Burgunder, «dieses merkwürdige Denkmal schweizerischer Tapferkeit zu betrachten».⁷⁰ Anlass genug für die

⁶⁷ Ebd. S. 10 und S. 13f.

⁶⁸ Korrespondenz mit Frankreich, A225 36, 1 12 1 No. 39, Beilage C. «Marschroute für das Besetzungs-Contingent des löbl. Standes Zürich nach Genf: Reisgeld Etat». Der Ansatz für die Höhe des Reisgeldes entspricht etwa den Ansätzen des Zürcher Kontingentes nach Basel. Die Ansätze der unteren Chargen waren bei den Succurstruppen nach Genf etwas höher. Vgl. auch Tabelle 3 im Anhang.

⁶⁹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 11.

⁷⁰ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 12

Truppen nachzudenken über das Vaterland, die überlieferte Tapferkeit der Alten Eidgenossen und die Lage im Oktober 1792.

Waren die Zürcher ebenso entschlossen, Land und Besitz in Eintracht und Treue zu verteidigen wie ihre Vorfäder? Bodmer bemerkt über die Männer der 2. Kolonne: «Viele von uns schrieben die von Herrn Haller gemachten Verse zum Andenken ab.»⁷¹ Dies war wohl eher wehmütiges Rückbesinnen auf die vergangene Zeit «eines Höhepunktes militärischen Heldenstums und Einsatzes»⁷² denn ein entschlossenes in die Zukunft-Blicken.

Deutlichere Worte sprach der Kommandant der 3. Kolonne, Major Meyer von Zürich. Er hielt vor dem Beinhaus, wo er seine Kolonne ebenfalls stillstehen liess, eine feurige Rede, um den Kampfesmut seiner Mannschaft zu stärken:

«... Freunde! Unsere Vorfäder waren tapfer; und ich zweifle keineswegs auch wir werden es seyn. Lasst uns durch das Andenken Ihrer Tapferkeit belebt, und durch das Wohl, so dieselbe bewirkt hat,- angereizt, der Nachwelt zeigen, dass wir Ihre würdige Nachkommende sind; dass wir unsere Ehre, und unser Eigentum, mit Muth zu verteidigen wissen, und dass der Ruhm, so unsre lieben Vorfäder uns erworben, zu keinen Zeiten bey Ihren Nachkommen auslöschen werde.»

Er liess das Gewehr präsentieren... und fuhr fort:

– ... ich schwöre vor Gott, und vor den Menschen, und diesen Gebeinen, dass ich ein braver tapferer Schweizer seyn, und bleiben werde – dass keine Gefahr mich wankend machen soll; und dass so viel an mir ist, ich das Andenken und den Ruhm unsrer rechtschaffenen Vorfäder fortpflanzen werde. Ich hoffe zuverlässig – Liebe Waffenbrüder! – dies werden Eure Gesinnungen seyn.»⁷³

Major Meyer zelebriert hier mit grossem Pathos eine traditionelle Grundhaltung mit Idealen wie 'Ruhm und Ehre'. Konnten Angehörige der Unterschicht, ohne Aussicht auf Ruhm, dieser Überzeugung folgen? Für welche Schweiz sollten sie kämpfen?

⁷¹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 13./Die Inschrift Albrecht von Hallers wurde 1755 am Beinhaus angebracht, als Erinnerung an den ruhmreichen Sieg der Eidgenossen 1476 gegen Karl den Kühnen. (Anmerk. der Verf.)

⁷² Morard, Höhe der Macht, S. 312.

⁷³ Rede an die 3te Kolonne der Zürcherschen Truppen bey ihrem Marsch nach Genf, in Sammlung von Predigten und Liedern.

Disziplin, Moral und Volksstimmung

Im Aargau und deutsch-bernischen Gebiet wurden die Truppen von der Bevölkerung freundlich empfangen, gut bewirtet und verfügten über angenehme Quartiere. Die Stimmung und Moral der Truppen waren dementsprechend gut. «*Bauern nahmen unsere Soldaten mit unverstellter Freude in ihre Häuser und liessen ihnen an Speise und Trank nichts fehlen.*»⁷⁴ «*Mit wärmsten Dank vor den freundschaftlichen Empfang und die kostbare Bewirtung setzten wir unseren Marsch nach Murten fort.*»⁷⁵

Erste Anzeichen für eine eher ablehnende Haltung der bernischen Waadtänder gegenüber den Succurstruppen war die Nicht-Übernahme der Wagenwache durch die Leute von Moudon.⁷⁶ Trotzdem berichtet Bodmer, die Truppe hätte den Marsch am 7. Oktober 'recht frohen Mut' angetreten und den Sonntag durch Absingen einiger schöner Psalmen begangen. Die reizende Gegend, der herrlich heitere Himmel und die angenehme Morgenstille hätten zur guten Stimmung beigetragen.⁷⁷ Feller spricht vom 'warmen Empfang'⁷⁸, den man den deutsch-bernischen Truppen in der Waadt bereitet habe. Hinter Fellers Aussage, die Truppen seien in der Waadt willkommen gewesen, setzt zumindest auch die brutale Niederschlagung des Volksaufstandes in der Waadt 1790 durch die bernischen Truppen⁷⁹ ein grosses Fragezeichen.

Auch in Lausanne schienen Bevölkerung und Behörden nicht sehr erfreut über die Anwesenheit der Truppen. Zeugnis davon sind die unzureichende Verpflegung, die schlechte Unterkunft und die fehlende Bereitschaft der Zivilbevölkerung, die Wagenwache zu übernehmen.⁸⁰

In Coppet erwartete die Truppen noch grösseres Ungemach:

«*Mit unbeschreiblicher Geduld und gewiss hungrigem Bauch erwarteten unsere Soldaten diese Erquickung (vom welchen Platzmajor versprochener Wein, Brot und Käse, Anmerk. der Verf.). Da wir nun deutlich sahen, dass die Besorgung unserer Truppen gänzlich vergessen war, so kauften wir hundert Pfund*

⁷⁴ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 10.

⁷⁵ S. 12.

⁷⁶ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 13./vgl. auch Kapitel III. 1.

⁷⁷ Ebd. S. 13.

⁷⁸ Feller, Bern, S. 85.

⁷⁹ Capitani, Beharren, S. 511.

⁸⁰ vgl. Kapitel III. 1. oben

Fleisch, welches die Soldaten in einer grossen Küche des Schlosses selbst kochten... Am Abend besorgte uns Monsieur de Joffrey (der Platzmajor) noch hundert Pfund Brot. Er war aber selbst ausser sich über diese unverzeihliche Unordnung, und wir durften gar nicht sagen, wie uns zu Mute war.»⁸¹

Normalerweise organisierte der Quartiermeister Unterkunft und Essen. In Coppet war einiges schief gelaufen; weder den Bernern noch den Einheimischen schien viel an der Zürcher Mannschaft zu liegen. Trotz der vielen Unannehmlichkeiten, die ihr Einsatz mit sich brachte, waren die Soldaten, nach Bodmer, recht diszipliniert.⁸²

Auch der Entscheid wegen der misslichen Versorgung in Coppet die zwei Kompanien in Gruppen zu zehn Mann aufzuteilen und allein ins Dorf in die Wirtshäuser gehen zu lassen, ist recht ungewöhnlich, aber den Umständen entsprechend vertretbar. Ob das Reisgeld zum Begleichen der Wirtshausrechnungen reichte, ist jedoch fraglich. Die Soldaten und Unteroffiziere erhielten etwas mehr als jene Zürcher, die im gleichen Jahr nach Basel entsandt wurden. Im eidgenössischen Vergleich waren die Zürcher bei den am schlechtesten bezahlten Soldaten zu finden.⁸³

Volksstimmung in Genf bei Ankunft der Truppen:

Wie die Genfer Bevölkerung die Ankunft der Succurstruppen empfand, lässt sich schwer feststellen. Tatsache ist, dass in Genf das neue Gedankengut der bürgerlichen Individualrechte wie Freiheit, Gleichheit, Demokratie schon stärker Fuss gefasst hatte und Genf mit seinen vielen inneren Unruhen als «Laboratorium der Revolution» schlechthin galt.⁸⁴ Nach Steck war ein Drittel der Bevölkerung franzosenfreudlich

⁸¹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 16.

⁸² Ebd. S. 16.

⁸³ Vgl. auch Kapitel III. 1. und im Anhang Tabelle 4. /Korrespondenz mit Frankreich, A 225 36, 12 1 Nr. 39 Beilage C, Gutachten des Kriegsrathes, A 125 5 Nr. 1, insbesondere Beilage E.

⁸⁴ Denken wir an die Avantgarde der französischen Revolution wie etwa Rousseau oder an die etwa 6000 Broschüren zur Aufklärung der Volksmassen, die schon vor der französischen Revolution in Genf herauskamen. Capitani, Beharren, S. 485 und 502.

gesinnt. Die Sukkurstruppen waren der Genfer Aristokratie nicht zuletzt zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe sehr willkommen.⁸⁵

In einem Aufruf am 12. 10. 1792 an die Genfer Bevölkerung bat M. Micheli, Syndic de la Garde, die Genfer um Eintracht mit dem Rat, der Eidgenossenschaft und den verbündeten Truppen, die den Frieden sichern wollten. Seiner Meinung nach wäre es ein gefährlicher und unehrenhafter Akt, sich gegen die Zuzugstruppen zu stellen.⁸⁶ Trotzdem spricht Feller von 'unerwarteter Eintracht', welche die Genfer vor den aufmarschierten französischen Truppen zeigten und von der herzlichen Aufnahme «der bernischen Truppen mit Freudentränen».⁸⁷ Bodmer schildert die Ankunft recht nüchtern: «Viele tausend Menschen stunden bei unserer Ankunft an dem Ufer des Sees. Die ganze Legion der Genfer empfing uns unter Gewehr, sie waren zu beiden Seiten verteilt, um uns dem nötigen Platz zum Ausschiffen und Durchmarschieren zu verschaffen.»⁸⁸

4. Zürcher Truppeneinsatz in Genf vom 11.10.1792 – 30.11.1792

1. Politische Situation in Genf im Herbst 1792. Beziehungen Genfs, Berns und Zürichs zu Frankreich

Der französische Resident Châteauneuf verliess nach Ankunft der Truppen Genf und erklärte, die Aufnahme der eidgenössischen Truppen sei ein feindseliger Akt. Er verlangte, dass die Genfer Behörden dafür bestraft würden.⁸⁹ General Montesquiou stand angriffsbereit vor der Stadt, führte den Angriff aber nicht aus. Die Mehrheit des französischen

⁸⁵ Steck, Stimmungsbilder, S. 13. / Im Hof, Ende, S. 770.

Im Brief an den Zürcher Grossen Rat bedankt sich der Genfer Rat für die Truppen und seiner Meinung nach teilt die Genfer Bevölkerung eben solche Dankbarkeit über die Anwesenheit der Truppen, indem sie ihnen «einen feierlichen, öffentlichen Empfang» bereitet haben (A 225 37 vom 21. 10. 1792).

⁸⁶ Beilage A zur Akte Nr. 21 aus A 225 37

⁸⁷ Feller, Bern, S. 90.

⁸⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 17.

⁸⁹ Pestalozzi, Tagebücher, S. 13. – Wyss, David von Wyss, S. 90. Haller, Missionen, S. 73.

Ministerrates betrachtete die Neutralität der Eidgenossenschaft als einen Vorteil für Frankreich und wies Montesquiou an, durch Verhandlungen den Abzug der eidgenössischen Truppen zu erreichen.⁹⁰ Am 14. und 17. Oktober trafen die Repräsentanten Zürichs und Berns in Genf ein. Sie schalteten sich sofort in die Verhandlungen ein.

Zürich vertrat die Neutralität der Eidgenossenschaft und war gegen eine Einmischung in den Koalitionskrieg. Die intensiven Finanz- und Handelsbeziehungen zu Frankreich wollte Zürich nicht wegen Genf aufs Spiel setzen.

Bern nahm eine andere Position ein. Der Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger und mit ihm viele Berner Patrizier, wollte dem revolutionären Frankreich Waffen entgegensetzen und die Provokationen⁹¹ nicht unbeantwortet hinnehmen. Zudem war nach Wyss, das bernische Waadtland, falls die Franzosen Genf einnehmen, auch bedroht.⁹²

2. Aufgaben und Verhalten der Zürcher Truppen in Genf

«Inzwischen mangelte es unsern Zuzügern in Genf keineswegs auch an ernsterer Beschäftigung.»⁹³ Für die Neueingerückten begann der Wachtdienst. Insgesamt umfasste das Zürcher Wachtkontingent 79 Mann.

«Die Fortifikationen wurden aller Orten verbessert, fast Tag und Nacht wurde daran gearbeitet. Von unseren Leuten gab jede Compagnie täglich zwanzig und mehr Mann zu dieser Arbeit, dafür erhielten sie vor den halben Tag 20 Kreuzer, welche ihnen bar ausbezahlt wurden.»⁹⁴ Die Zürcher Soldaten wurden also von der Stadt Genf für die Verteidigungsanstrengungen mit Geld entschädigt. «Wir kümmerten uns indes wenig um die politischen Angelegenheiten, sondern waren nur bedacht, wie wir die Zeit unseres Aufenthaltes

⁹⁰ Wyss, David von Wyss, S. 89.

⁹¹ Grenzbesetzungen, Tuilerien-Gemetzel, Entlassung der eidgenössischen Truppen aus französischen Diensten (Anmerkung der Verfasserin)

⁹² Haller, Missionen, S. 75. / Pestalozzi, Tagebücher, S. 11. / Wyss, David von Wyss, S. 89: Einschätzung der Berner Position durch Zürich und S. 91.

⁹³ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 17.
Nüschele, Wehrwesen, S. 359.

⁹⁴ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 19.

auf eine nützliche und unserem Beruf angemessene Art anwenden könnten.»⁹⁵ Neben dem ihnen obliegenden Garnisonsdienst, benutzten die in Genf stationierten Zürcher Offiziere die freie Zeit zur Vervollkommnung der praktischen militärischen Ausbildung. Oberst Landolt und die Offiziere einigten sich, das kurze französische Exercitium beim Zürcher Bataillon einzuführen.⁹⁶ «*Nachdem das Bataillon einigemal beisammen und sich etwas zusammen gewöhnt hatte, manövrierten wir auf der Tranchée vor der Stadt. Hier war Platz genug, alles zu machen.»⁹⁷* Die Offiziere waren bestrebt, die Truppen in jeder Beziehung zu vervollkommen. «*Um ihnen auch ein besseres Aussehen zu geben, wurden verschiedenste Veränderungen (in der Uniformierung, Anm. der Verf.) getroffen. ... Alle diese Erneuerungen gaben dem Ganzen ein gutes Aussehen und verursachten keine gar grossen Kosten.»⁹⁸*

Erstaunlich ist, dass fern von Zürich und dem Kriegsrat derart in die Truppenordnung eingreifende Massnahmen wie die Einführung des französischen Exerzierens, Änderungen in der Uniformierung, in Eigenregie der anwesenden Offiziere getroffen wurden. Weiter unten wird nochmals darauf zurückgekommen.

Einmal wurde 'mit Feuer manövriert' und viele Leute schauten dem Schauspiel mit Vergnügen zu, und «*gerne hätten sie (wiederum die Zürcher Truppen, Anm. der Verf.) mit Feuer exerciert, allein das Ding kam zu teuer zu stehen,*⁹⁹ meint Bodmer.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Frage, ob die Truppen im Ernstfall überhaupt Munition genug gehabt hätten, um ein längeres Feuergefecht führen zu können. Rentsch schreibt, dass es ein Glück gewesen sei, wenn die Soldaten Kugeln bei sich gehabt hätten. Meist waren diese rostig oder so unförmig, dass sie nicht zu gebrauchen waren.¹⁰⁰ Ein Umstand der erst erklärbar ist, wenn wir wissen, dass jeder Soldat selbst für seine Ausrüstung und Bewaffnung besorgt sein musste. Beim Einrücken wurde das, vom Soldaten mitgebrachte Gewehr

⁹⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 19.

⁹⁶ Ebd. S. 21.

⁹⁷ Ebd. S. 21.

⁹⁸ Ebd. S. 23.

⁹⁹ Ebd. S. 24.

¹⁰⁰ Rentsch, Wehrwesen, S. 41.

gegen eines aus dem Zeughaus getauscht¹⁰¹ und mit Munition eingedeckt¹⁰².

Die Stadt Genf setzte einen Schiesszehnt für Jäger und Infanterie aus. «*Unsere Soldaten mussten jeder mit seiner Flinte und mit Ordonnanzpatronen schießen, wo freilich nicht gar exact konnte geschossen werden. Von jeder Kompanie trafen acht bis elf die Scheibe, dazu trug aber auch Vieles die damalige grosse Kälte bei.*»¹⁰³ Die Zürcher waren wirklich keine Meisterschützen, wenn Bodmer schreibt, dass von 100 Mann nur um die 10 die Scheibe trafen.¹⁰⁴ Die geringe Treffsicherheit kann kaum durch die Kälte allein, wie Bodmer meint, erklärt werden; obwohl ohne Handschuhe kein Soldat lange zu zielen vermag. Die geringe Treffsicherheit der Gewehre an sich und die Ungeübtheit der Schützen könnten plausiblere Gründe sein.

Weil innere Unruhen zu befürchten waren, wurden Wacht und Pi- quets Ende November mit den Bernern koordiniert. Zusammen wurde vor der Berner Kaserne, wo auch der Sammelplatz der Schweizer im Ernstfall war, die Wachparade abgehalten. «*Was den Nachtdienst anbetrifft, so hielten wir uns an das Reglement von Genf.*»¹⁰⁵

3. Unterkunft, Verpflegung und Besoldung der Truppen

Die 1., 2., 5. und 6. Kompanie waren in Wirtshäusern und bei Bürgern einquartiert, die 3. und 4. Kompanie fanden in der Kirche St. Gervais eine «ziemlich passable»¹⁰⁶ Unterkunft. In der Kaserne, wo auch die Berner untergebracht waren, hatte es zuwenig Platz für alle. Ende Oktober wechselten die 1. und 2. Kompanie ins Collège, und die 5. Kompanie kam zur Kompanie Füssli und Kompanie Brunner nach St. Gervais. Einzig die 2. Kompanie blieb ständig in Privatunterkünften

¹⁰¹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 38.

¹⁰² vgl. A 225 36 12 1 No. 39 Beilage B, hier wird erwähnt, dass der erste Zug einen Munitionswagen mitführt und Bodmer, Grenzbesetzung, S. 26, spricht auch von Ordonnanzpatronen.

¹⁰³ Ebd. S. 26.

¹⁰⁴ Ebd. S. 26.

¹⁰⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 27 und S. 21

¹⁰⁶ Ebd. S. 17.

untergebracht. Die Genfer Behörden waren nicht auf einen langen Aufenthalt der Truppen vorbereitet. «*In dieser Ungewissheit¹⁰⁷ und wegen der heranrückenden Kälte, war man bedacht, die in der Kirche St. Gervais einquartierten zwei Compagnien Füssli und Bodmer zu sondern, denn bei grosser Kälte wäre es unausstehlich gewesen» – Bodmer vergisst hier, dass in der Kirche bereits drei Kompanien einquartiert waren. – «*Der Stadtmajor Dunant gab sich alle Mühe, in der Berner Kaserne noch vor eine Compagnie Platz zu machen. Endlich den 2. November war die neue Kaserne in Ordnung.*»¹⁰⁸ Die Kompanie Bodmer traf das Los und sie konnte am gleichen Tag noch umziehen. «*Äusserst zufrieden waren Unteroffiziere und Gemeine über das neue Quartier, nur bedauerten sie, dass sie nicht gerade von Anfang dahin gekommen zu sein.*»¹⁰⁹ Und der Oberst Landolt schrieb über den Zustand der Zürcher Truppen in Genf an den Zürcher Bürgermeister und Präsidenten des Kriegsrates, seinem Vorgesetzten am 24. 11. 1792: «*Die wollenen 'leichten' Decken und die Matratzen wollten ihnen auch anfänglich nicht behagen, allein nun fangen sie nun allmählich an, sich daran zu gewöhnen, und härteten sich so nach und nach ab.*»¹¹⁰*

Die verstreute Einquartierung¹¹¹ war nicht ideal. Sie erschwerte den raschen Zusammenzug und die Kommunikation unter den Kompanien. Ausserdem waren in diesen winterlichen Wetterverhältnissen die Soldaten schlecht untergebracht. Die Offiziere hingegen waren in Privatunterkünften «*recht wohl logiert*»¹¹².

Verpflegung:

Zum Mittagessen am ersten Tag bekamen alle von der Stadt Genf Suppe, Fleisch, Brot und Wein. Weitere Angaben zur Verpflegung macht Bodmer nicht. Aus anderen Quellen wissen wir, dass sich die Soldaten

¹⁰⁷ Die Verhandlungen mit Frankreich wegen des Truppenabzuges waren in der Schweiz. (Anm. der Verf.)

¹⁰⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 25.

¹⁰⁹ Ebd. S. 25.

¹¹⁰ A 225 28 13:2 No. 56.

¹¹¹ Ein Teil der Truppen war in der Kirche St. Gervais auf dem rechten Rhône-Ufer untergebracht, ein anderer Teil im Collège Calvin auf dem linken Rhône-Ufer (Distanz: ca. 900 m), ein weiterer Teil in der Kaserne (Standort nicht bekannt) und der Rest in Privatunterkünften in der Stadt verteilt.

¹¹² Bodmer, Grenzbesetzung, S. 18.

aus ihrem Sold verpflegen mussten: «... auch dann und wann beklagten sie (die Soldaten) sich über die Teure der Lebensmittel und anderer Notwendigkeiten.»¹¹³ ... «Und um diese (Missmut über Lebensumstände in Genf) gänzlich zu vertreiben, wünschte ich sehr, man möchte unseren Truppen das halbe Pfund Fleisch täglich unentgeltlich ausliefern so wie's die Berner haben. Und ihnen das schon bezahlte wiederum vergüten, da doch immer Jalousie hier überbleibt, und [die] kleinsten notwendigsten Bedürfnisse so teuer sind, als irgendwo, so dass auch denn keiner zuviel vormachen kann.»¹¹⁴ so bat Oberst Landolt in seinem Brief vom 24. 11. an den Stadt- und Kriegsratspräsidenten Johann Heinrich Ott, das Fleisch auf Kosten der Stadt Zürich den Soldaten zu überlassen. Der Kriegsrat erfüllt diese Bitte und erhöhte den Sold¹¹⁵ gegenüber dem Anfangssold¹¹⁶ vom 11. 10. .

Im Zusammenhang mit den Soldzahlungen gibt es noch einen bemerkenswerten Vorfall in Genf: «Bei der Compagnie Brunner entstanden einige Missverhältnisse zwischen dem Hauptmann Brunner und einigen Unteroffizieren und Soldaten seiner Compagnie. Diese glaubten, in der Bezahlung verkürzt worden zu sein und beklagten sich, zwar nur im Stillen, bei einigen Offizieren. ... Die Sache wurde in der Stille (von Hauptleuten nebst Zuzug einiger Lieutenants) untersucht, wobei man fand, dass eine allzu genaue Untersuchung zu weit führen würde ...»¹¹⁷. Seine Offizierskollegen legten dem fehlbaren Offizier, der im Verdacht stand, Kompanie-Gelder hinterzogen zu haben, nahe, sich krank zu stellen und nach Hause zu begeben.¹¹⁸

¹¹³ Ebd. S. 22.

¹¹⁴ A 225 38 13:2 Nr. 56: Die Beilage zum Brief von Obrist Landolt enthält eine Aufstellung der Lebensmittel-Tarife in Genf (vgl. Anhang Tabelle 4).

¹¹⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 18. Vgl. zum Sold auch die Tabelle 3 im Anhang. Mit der Ankunft der Truppen am 11. 10. in Genf begannen die Soldzahlungen.

- Über die Kosten des Zürcher Contingent..., B III 232 S. 65ff

- Historische Beilage zu der Rechnung über die Kosten, die der löbl. Stand Zürich mit seinen Contingents zur Besetzung der Eidgenössischen Grenzen verwendet hat, B III 233 1792.1793 S. 12A

¹¹⁶ Ebd., B III 233 1792.1793 S. 12A «Der Sold dieser Truppen ward auf den Fuss des Contingents in Basel bestimmt... Nachwärts ward wegen grosser Verkürzung alles Nothdürftigen in Genf und weil die bernische Truppe über ihren Sold und Brot täglich noch ein halbes Pfund Fleisch erhielten, diese Zulagen auf unseren braven Leuten von unsren Gnädigen Herren Geheimen und Kriegsräthen mit Freuden bewilligt.»

¹¹⁷ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 25.

¹¹⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 25/vgl. dazu auch Kapitel IV. 4.

4. Verfassung, Moral und Einsatzfähigkeit der Truppen

Die Verfassung der Truppen beschreibt Oberst Landolt wie folgt: «*Wir können von Genf unmöglich eine Behandlung fordern, wie die Baslerische, die, so angenehm und nützlich sie dem gemeinen Mann ist, doch schadet. Sie trägt sogar viel zur Unzufriedenheit unserer Soldaten, die sogar jeden Posttag den Bericht von der guten alten Zug-freihyt, die die Basler Zuzüger bekommen, da sie hingegen hier gehalten in einer regulierten Garnison gebräuchlich ist.*»¹¹⁹

Den Zürchern in Genf scheint es 'schlechter' ergangen zu sein als den Zürcher Zuzügern in Basel. So war die Behandlung durch die Bevölkerung und die Behörden wenig zuvorkommend, die Führung straffer und die Unterkunft 'in Garnison' härter. Hinsichtlich des Soldes waren die beiden Zürcher Kontingente anfangs gleichgestellt. Später wurde der Sold der Zürcher in Genf, wegen der teuren Lebenskosten, etwas erhöht.¹²⁰ Oberst Landolt selbst erklärt den Zustand der Truppen so: «*die Hauptgründe, die Stoff zu vieler Unzufriedenheit geben, kann man nicht der Stadt Genf, sondern der Unwissenheit und der Unanständigkeit unserer zwar ehrlichen aber auch dummen Landsleute bei(zu)messen – da sie kaserniert sind, so müssen sie kein gebräuchlich ordinary (=Dienst) machen – aber nur wenige Wehrmänner haben das Glück vernünftige Leute an der Spitze zu haben, um ihre Ökonomie einzurichten. Mangel an Sprachkenntnis trägt freilich viel bei, da es schlechte Leute genug gibt, die dies benützen und unsere Soldaten bei jeder Gelegenheit betrügen. ...so dass mehr die ungewöhnlich und subordinierte Lebensart als Mangel unsere Leute missmutig machen. Da nun aber dies überwunden, so habe die Ehre Euer Gnaden zu versichern, dass man täglich aus ihrer gesunden Gesichtsfarbe merkt, dass Unzufriedenheit und Missmut aufhört.*»¹²¹

In erster Linie führten ökonomische Gründe und nicht ideologische zur Unzufriedenheit der Truppen. Zudem waren die Soldaten nicht an

¹¹⁹ A 225 38 13:2 Nr. 56: Brief vom 24. 11. 1792 aus Genf an den Stadtpräsidenten und Kriegsratspräsidenten Johann Heinrich Ott.

¹²⁰ vgl. oben Abschnitt IV. 3.

¹²¹ Franz. Korrespondenz: A 225 38 13:2 Nr. 56. Brief des Obristen Landolt in Genf vom 24. 11. 1792 an den Stadtpräsidenten und Kriegsratspräsidenten Johann Heinrich Ott.

Disziplin und 'subordinierte' Lebensweise gewöhnt und nicht bereit, die Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen. «*Noch*», schrieben die Schweizer Abgeordneten, «*ist die öffentliche Ordnung nicht gestört worden und die Kriegszucht aufrecht geblieben bei unserer Mannschaft; aber im französischen Lager sind die Generale der eigenen Leute immer weniger Meister; es wächst die Gefahr und um uns her wimmelt es ... von unheimlichen Gesichtern. Von allen Seiten schiebt man den Soldaten Flugschriften¹²² zum Theil in deutscher Übersetzung zu. ... Doch die damals noch nicht sehr leselustigen Schweizer schoben die Traktätschen in ihre Tornister und sehnten sich nach der Heimat zurück,*»¹²³ so beschrieb Hottinger recht blumig die Situation in Genf. Hinzu kommt, dass viele Schweizer kaum lesen, geschweige denn Französisch konnten. So bemängelt auch der Fourier die mangelnden Sprachkenntnisse selbst der Offiziere und Unteroffiziere und ersucht um die Ersetzung der zuwenig Sprachkundigen.¹²⁴ Indes ist nicht klar ersichtlich, welchen Einfluss das Gedankengut der Revolutions-Schriften auf die Zürcher hatte.¹²⁵

Die Stimmung der Genfer Bevölkerung hatte sich mehr und mehr gegen die Anwesenheit der Schweizer Truppen gewendet. Die Schweizer ihrerseits waren nicht mehr sicher, auf wessen Seite ihre Soldaten standen: «*Unsere Truppen sind im Fall eines Angriffs in der ganzen Stadt zerstreut, unsere Kanoniers sind von den Franzosen gewonnen und würden vielleicht die Kanonen gegen uns kehren, 2 Kompanien des Regiments Morse haben schon mehrere Mahle gezeigt, dass sie die dreifarbigten Kotarden nicht ganz verabscheuen ...*»¹²⁶. Gegen Ende des Aufenthaltes, als der bevorstehende Abzug bereits absehbar war, kam es zu verschiedenen Auseinandersetzungen mit aufrührerischen Revolutionssympathisanten. «*Die Nachrichten, die man erhielt, lauten bedenklich, eine Patrouille war einer Menge «Bonnets rouges» begegnet, eine andere hatte einen Magistrat gesehen, der vom Volk übel misshandelt worden war; einige Flintenschüsse, die man hörte, schienen das zu bestätigen.*»¹²⁷

¹²² vgl. Scheuber, Agitation

¹²³ Hottinger, Vorlesungen, S. 112.

¹²⁴ Französische Korrespondenz A 225 37 12:3 Nr. 30, Brief vom 16. 10. 1792 des Obrist Landolts an den Kriegsrat.

¹²⁵ vgl. dazu das Schlusswort

¹²⁶ Steck, Stimmungsbilder, S. 13f, Einschätzung der Lage durch den Berner Steck, der am 17. November die Ereignisse in Genf mitverfolgte.

¹²⁷ Ebd. S. 14/15.

Die Einsatzfähigkeit der Truppen zur Verteidigung gegen aussen und zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung war nur mehr teilweise gewährleistet. Schon Mitte Oktober hatte Obrist Landolt in einem Brief an den Kriegsrat neue Instruktionen und Verhaltensbefehle gefordert «*wegen der unsicheren Lage, weil er nicht weiss, ob er im Falle eines Angriffs oder Bombardements den Genfer trauen kann und sich auf die Soldaten verlassen kann*»¹²⁸. Bodmer hingegen röhrt die rasche Einsatzfähigkeit der Kompanien beim Feuerlärm: «... *allemal waren nicht nur die Piquets, sondern die ganzen Kompanien ausserordentlich geschwind unter Gewehr*». Einen Tag später am 24. November erwähnt Bodmer, dass innere Unruhen zu befürchten waren. Die Folge war, dass die Patrouillen verstärkt und die Bereitschaft der Truppen erhöht wurde.¹²⁹

Am 25. 11. kam es zu einem Zwischenfall mit Handgemenge. Der Auslöser war ein auf Schildwache stehender Genfer. Er ... «*insultierte zwei Berner Soldaten; er sagte ihnen, sie kennen die Freiheit nicht, bei den Schweizern sei sie nicht zu finden. »«Hier», indem er eine rote Mütze aus dem Sack zog und sie ihnen ums Gesicht schlug, »hier ist die ächte Freiheit». Die Berner, denen ihre Freiheit so wie jedem Schweizer über Alles wert war, packten ihn und führten ihn in ihre Kaserne in Arrest,*»¹³⁰ so schildert Bodmer den Vorfall. Ob die beiden Berner und die Zürcher Soldaten dem gleichen Freiheitsideal wie Bodmer nacheiferten, steht zur Diskussion. Die Folge dieses Zwischenfalls war eine augenblickliche Zusammenrottung von Volk; ... «*unsere braven Zürcher von dem Posten bei Tour de l'Isle machten aber bald Platz: wer nicht freiwillig gehen wollte, kriegte tüchtige Rippentösse ab und so ward das Pack bald auseinander gejagt.*»¹³¹

Die Zürcher und Berner standen unterdessen schon unter Gewehr, die Artillerie in ihrer Mitte mit brennenden Lutten. Es krachte ein Schuss; aber die Schweizer Offiziere behielten einen kühlen Kopf, gaben Anweisung nicht zu schießen und auch die Soldaten liessen sich nicht provozieren, wie Bodmer ausführte. Er legt seinen Leuten folgenden Spruch in den Mund: «*So lange wir von Hand Meister werden, brauchen wir nicht zu*

¹²⁸ Französische Korrespondenz, A 225 37 12: Nr. 30. Brief vom 16. 10. 1792 Obrist Landolts an den Zürcher Kriegsrat. Vgl. auch oben Aussage Stecks

¹²⁹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 26/27

¹³⁰ Ebd. S. 27.

¹³¹ Ebd. S. 27.

feuern, ausser wir erhalten Befehl dazu von unseren Offizieren.»¹³² Nach einer Stunde unter Gewehr, wurde mitgeteilt, dass alles wieder ruhig sei. Die Truppen blieben aber die ganze Nacht über in Alarmbereitschaft. In den folgenden Stunden wurde fleissig patrouilliert. Der Vorfall war ohne Einsatz von Waffengewalt beigelegt worden. Niemand wurde verletzt. Es blieb bei ein paar Rippenstößen und Beschimpfungen.¹³³

Führung der Truppen:

Die beiden Obersten hatten schon nach wenigen Wochen Bedenken wegen dem Verbleiben in Genf. «*30. Oktober Herr Landolt und Herr v. Wattenwyl wünschten so bald möglich mit ihren Truppen abzuziehen. Die Jahrzeit, die Unkosten, die Besorgnis eines schädlichen Einflusses der häufig herkommenden französischen Soldaten* (die Porten blieben nach der Rückkehr des französischen Repräsentanten offen Anmerk. der Verf.) *besonders auf die welschen Bernertruppen scheinen es zu raten,»*¹³⁴ schrieb der Zürcher Gesandte Pestalozzi in sein Tagebuch. Schon vierzehn Tage vorher, am 16. 10., schrieb der Zürcher Oberst Landolt dem Kriegsrat und bat um Verhaltensbefehle, denn der Oberst hatte kaum Weisungen für das Verhalten in Genf mit auf den Weg bekommen. Und bis die Befehle des Kriegsrates aus Zürich eintrafen, verliess er sich, wie er sagt, auf Berner Instruktionen des Oberst von Wattenwyl.¹³⁵

Dieser Vorfall zeigt, dass obwohl der Aufbau des Zürcher Militärsystems sehr zentralistisch war und die eigentliche Entscheidungsbefugnis beim Kriegsrat gelegen hätte, dieser den Truppen dennoch keine klare Instruktionen mit auf den Weg gab. Er schickte drei Tage später die Antwort, sich gleich dem Berner Kontingent zu verhalten. Das heisst praktisch, dass sich das Zürcher Kontingent den Befehlen Berns anschloss. Jedoch mussten sich die im Feld agierenden Offiziere wohl oder übel selbst zu helfen wissen.¹³⁶ Mit den Befehlen bekamen die beiden Ober-

¹³² Ebd. S. 27.

¹³³ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 27. / Steck, Stimmungsbilder, S. 15.

¹³⁴ Pestalozzi, Tagebücher, S. 19.

¹³⁵ Korrespondenz mit Frankreich: A 225 37, 12 1 Nr. 30

¹³⁶ Als Beispiel hierzu ist die Bereinigung der Soldhinterziehung bei der Kompanie Brunner und die Neueinsetzung eines Offiziers an dessen Kommandostelle, vgl. dazu Bodmer, Grenzbesetzung, S. 25 und Kapitel IV. 3. den Abschnitt 'Sold'.

sten die Lage nur mit Mühe in den Griff. So berichtet der Zürcher Gesandte in seinem Tagebuch: «*26. Nov. Hr. Oberst von Wattenwyl. Mit ihm ein Wort des Vertrauens, das er zu fühlen schien, über unser allseitig nötiges Benehmen geredet.– Hr. Oberst Landolt auf meine Bitte. Ihm wohlmeinend alles Obige und zwar rücksichtlich auf ihn selbst und sein oft allzurasches und ungeduldiges Benehmen nachdrücklich bestätig; willig angehört und beruhigt weggegangen.*»¹³⁷

Beim Fall der Unregelmässigkeiten in den Soldzahlungen bei der Kompanie Brunner fällt die unkonventionelle Lösung des Problems auf: «*Die Hauptleute nebst Zuzug einiger Lieutenants berieten sich, wie dieser Vorfall, ohne Aufheben zu machen, zu beenden sei. Die Sache wurde in der Stille untersucht, wobei man fand, dass eine allzu genaue Untersuchung zu weit führen würde, dermassen Herrn Brunner angeraten wurde, sich als krank zu stellen und nach Hause zu begeben.*»¹³⁸ Seine Kompanie wurde einen Tag später ganz ausbezahlt. Brunner verliess auf dem Landweg Genf und 'die Gnädigen Herren' entthoben ihn später wegen «*befundener Untreue*»¹³⁹ seiner Freihauptmanns-Stelle. Es gab also weder eine offizielle Untersuchung in Genf zu diesem Fall, noch wurde sein Nachfolger, der Oberleutnant dieser Kompanie, von Zürich beglaubigt und in sein Kommando eingesetzt. Wiederum haben die Offiziere versucht in Eigenregie die Sache beizulegen, ohne den Kriegsrat im fernen Zürich um Instruktionen zu bitten. Die Sache wurde auch nicht publik. Brunners Offizierskollegen wollten ihm diese Schmach ersparen.

Auch mit der Einführung der neuen Exerzierweise und der neuen Uniformierung ohne Rücksprache beim Kriegsrat, haben die Offiziere in Genf ihre Kompetenzen überschritten.¹⁴⁰ Sie haben sich mit ihrem Vorgehen über den starren, unflexibeln, vom Kriegsrat in Zürich aus befehligen, Militärapparat hinweggesetzt und versucht, die Zürcher Truppen dem zeitgemässen Standard anzupassen.

¹³⁷ Pestalozzi, Tagebücher, S. 30.

¹³⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 25.

¹³⁹ Ebd. S. 25.

¹⁴⁰ Ebd. S. 38 und Anmerkung 58.

5. Rückmarsch der Zürcher Truppen am 1.12.1792

1. Hintergründe des Rückzuges

Seit der Ankunft der bundesgenössischen Truppen war es die Absicht Frankreichs, deren Abzug durch Verhandlungen zu erreichen. Der französische Nationalkonvent betrachtete die eidgenössische Neutralität als Frankreichs Vorteil und wollte das labile Gleichgewicht nicht durch zu forsches Vorgehen in Genf zerstören. Zürichs Ziel war es, eine echte Neutralitätspolitik zu vertreten und so den Frieden gegen aussen zu sichern.¹⁴¹

Den neutralitätspolitischen Absichten des aristokratischen Bern hingegen misstrauten die Zürcher: «*Wenn die aristokratischen Stände einmal ernstlich zeigen, dass sie in dieser grossen Fehde niemals einigen Vortheil für sich ziehen wollen, so muss es den Franzosen einleuchten, dass sie auch bei einem Angriff auf unsere Nation nichts zu gewinnen haben... Im jetzigen Moment vermuthe ich, dass man in Bern mit wahren Neutralitätsgründen Eindruck machen kann. Selbst von Bauern vernehme ich die Sprache: Wir wissen, dass unsere Obrigkeit alles gethan hat, um den Frieden zu erhalten, aber Bern hat uns die Gefahr auf den Hals geladen...*»¹⁴² schreibt David von Wyss am 12. Oktober 1792 an seinen Sohn in Bern. Die militärischen Erfolge Frankreichs im Koalitionskrieg bremsten den Kriegseifer in Bern. Übereinstimmend wurden den Abgeordneten Zürichs und Berns in Genf die Erlaubnis erteilt, auch bei veränderten Vorschlägen Frankreichs dem Rückzug der schweizerischen Besatzung zuzustimmen, wenn Frankreich nur die Zuschüterung gäbe, dass die Unabhängigkeit der Stadt und ihres Gebietes nicht verletzt werde.¹⁴³ Bei den ersten Verhandlungen, die General

¹⁴¹ Wyss, David von Wyss, S. 89.

¹⁴² Ebd. S. 89.

¹⁴³ Hottinger, Vorlesungen, S. 117. Bereits am 19. Oktober schreibt David v. Wyss an seinen Sohn: «*Bern und Zürich werden eine solche Stadt fallen lassen müssen.*» Er fürchtet eher um das kommende Schicksal Berns. Am nächsten Tag schreibt er: «*man hält es hier (im Zürcher Rat), so äusserst nachtheilig dies auch für Bern ist, für unmöglich, Genf, seit es selbst ein Abkommen mit Frankreich getroffen hat, durch unsere Truppen zu behaupten und enthält deshalb unsere Instruktion den Wunsch, dass das ganze Corps der Schweizer Genf verlasse.*» Als Rettung empfiehlt der Zürcher Magistrat, sollte die innere Ruhe, allenfalls durch Erweiterung des Conseil Général, mit Förderung des Zutrauens zwischen

Montesquiou geführt hatte, war bereits am 21. Oktober ein gemässigter Vertrag zustande gekommen: Die Franzosen sollten sich 10 Meilen von der Stadt entfernen und die Schweizer Schutz-Verträge für Genf in Kraft bleiben. Diese Zugeständnisse gingen den Franzosen zu weit. Sie glaubten an ein Komplott der Genfer Aristokratie mit Bern, das zum Ziel hatte, das Schweizer Corps in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln und in Genf die reformerischen Kreise zu unterdrücken.¹⁴⁴

Montesquiou wurde des Verrats bezichtigt und musste fliehen. Es kam zu neuen Verhandlungen, die im verschärften Vertrag von Landecy vom 2. November ihren Abschluss fanden. Dieser Vertrag bestätigte Frankreichs Anspruch, nicht an Verträge gebunden zu sein, die ohne seine Beteiligung abgeschlossen worden waren. Damit hatte der Beistandsvertrag von 1584 seine Wirkung verloren.¹⁴⁵ Am 22. November traf ein Dekret des französischen Nationalconvents ein, das den Vertrag bestätigte und der französischen Armee befahl, die Integrität und Unabhängigkeit Genfs zu achten. Die französischen Truppen blieben vor den Toren der Stadt.¹⁴⁶ Die eidgenössischen Truppen hatten sich auf den 1. Dezember zurückzuziehen, was ihnen nicht ungelegen kam, wurden doch die Führung der Truppen und die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung Genfs immer problematischer.¹⁴⁷ Aber die Zustimmung der Genfer Räte zum Vertrag stand noch aus. Nach einer Woche Beratung, am 27. bzw. am 29. November, nahmen die beiden Räte mit grossem Mehr den Vertrag an.¹⁴⁸ Die Truppen sollten also wie vereinbart am 1. Dezember Genf verlassen. Am 30. 11. 1792 bedankte sich die

Genfs Klassen wiederhergestellt werden. Ein frommer Wunsch des Zürchers. In Zürich war dies scheinbar beim Stäfner Handel nicht opportun.

Generell stellt sich hier die Frage, warum denn die Zürcher überhaupt Truppen nach Genf geschickt haben, wenn sie von Anfang an nicht an einen Erfolg glaubten. Wahrscheinlich um das Gesicht in der Eidgenossenschaft zu wahren und keinen Bündnisbruch vorgeworfen zu bekommen.

Am 29. Oktober beschloss das Kriegsraths=Comité den Abzug der Zürcher Truppen aus Genf. Vgl. Französische Korrespondenz A 225 36 12:1 Nr. 39.

¹⁴⁴ Cramer, Genève, S. 250

¹⁴⁵ Feller, Bern, S. 98f.

¹⁴⁶ Nüscherer, Wehrwesen, S. 360. / Feller, Bern, S. 98f.

¹⁴⁷ Pestalozzi, Tagebücher, S. 30., oben Kapitel IV. 4. und Französische Korrespondenz, A 225 38 13:2, Nr. 56.

¹⁴⁸ Cramer, Genève, S. 269. /Feller, Bern, S. 98. /Nüscherer, Wehrwesen, S. 360./Hottinger, Vorlesungen, S. 118.

Republik Genf für die geleistete «Landesgenössige Hülfe in ihrer Gefahr»¹⁴⁹.

2. Routenwahl, Zeitplan und Ablauf des Rückmarsches, Unterkunft, Verpflegung, Besoldung, Reaktionen aus dem Volk Disziplin, Moral und Führung der Truppen

Die Rückmarsch-Route¹⁵⁰ stimmte mit der Hinreiseroute überein. Einige Veränderungen brachte die Berner Bitte, zur Rückendeckung seiner Grenzen im Waadtland nahe der Genfer und der französischen Grenze zu bleiben¹⁵¹, mit sich. Der gleiche Zeitplan, auf der Hinreise waren es 9 Tage, konnte durch das Verweilen im Waadtland und wegen schlechtem Winterwetter nicht mehr eingehalten werden. Der Berner Kriegsrat hatte ebenfalls eine viel schnellere Rückreise von Bern nach Zürich vorgegeben als eingehalten werden konnte.¹⁵² Die Rückreise dauerte siebzehn Tage. Über den vorgesehenen Ablauf des Rückmarsches fehlen uns die Marsch- und Verhaltensbefehle des Kriegsrates hinsichtlich Routenwahl und Zeitplan. Im Gegensatz zur Hinreise blieben bei der Rückreise die Kompanien mit insgesamt 635 Mann zusammen und wurden nicht in drei Marschkolonnen unterteilt.

*Ablauf des Rückmarsches:*¹⁵³

Am 1. Dezember morgens um sieben besammelten sich die Zürcher und Berner Truppen vor der Kaserne 'en parade' und marschierten ans Ufer des Sees, wo dreizehn grosse Barken sie erwarteten.¹⁵⁴ Bei der Pas-

¹⁴⁹ Korrespondenz mit Frankreich, A 225 38 13 3 Nr. 51.

¹⁵⁰ Vgl. Tabelle 1 und die Karte im Anhang, sowie die Ausführungen in Abschnitt III. 2.

¹⁵¹ Rechnung..., B III 233.

¹⁵² Vgl. dazu im Staatsarchiv Bern Kriegsratsmanual (B II) Nr. 81 S. 245, wo nach Bern am 14. 12. über Roggwil bereits Aarburg hätte erreicht werden müssen und am nächsten Tag Lenzburg.

¹⁵³ Vgl. zur Routenwahl, vorgesehene und wirkliche Stationen Tabelle 2 zu Kapitel III. 1. sowie die Karte im Anhang.

¹⁵⁴ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 29. Der Herausgeber Bodmers Tagebuch, Staatsarchivar Anton Largiadèr vermerkt hier, dass sich Zürich und Bern vergebens um das Durchmarschrecht für die Truppen über Versoix bemüht hätten. Die beiden Gesandten hingegen durften den Landweg durch franz. Gebiet auch benützen.

sage der französischen Uferpartie liess der Genfer Admiral die Schiffe 'en ordre de bataille' sich formieren. Der Eindruck der Kampfbereitschaft konnte nicht aufrechterhalten werden, die Soldaten verliessen die Formation, um zu einem französischen Wirtshaus am Ufer zu fahren. Die Truppen liessen sich nur mit Mühe zur Weiterfahrt bewegen.¹⁵⁵ Nach dem Ausschiffen der hungrigen und halbverfrorenen Soldaten in Nyon, war unklar, wohin die Truppen marschieren sollten.¹⁵⁶

In der Gegend um Prangins beim Schloss Bincy übernachteten die Truppen in weit auseinanderliegenden Dörfern. Oberst Landolt hatte aus Zürich per Eilboten den Auftrag bekommen, mit den Truppen im Pays de Vaud zu bleiben, als Rückendeckung Berns gegen die französischen Truppen an den Grenzen, deren 'Absichten man nicht wissen könne'.¹⁵⁷

Am 7. Dezember marschierten die Truppen weiter nach Lausanne.

Um schneller vorwärts zu kommen, wurde ab Lausanne beschlossen, jeweils auf das Nachtessen zu verzichten und früher zu Bett zu gehen.

Von Murten nach Bern marschierte das Bataillon im ständigen Schnee und Regen und langte gegen 1 Uhr in Bern an. «Vor Bern kam uns Herr Oberst von Wattenwyl nebst Herrn Major Langhans und 16 Musikanten, welche gute türkische Musik machten, entgegen. Ungeachtet des erbärmlichen Wetters marschierten wir in bester Ordnung in die Stadt ein. Auf dem Kirchenplatz wurde das Bataillonscarré formiert und die Leute so geschwind als möglich in die Wirtshäuser geführt, wo sie alle mit Speise und Trank überflüssig bedient wurden.» ... «Überhaupt war alles angewandt, uns recht wohl zu divertieren. Am Abend kam Herr Kommissarius Irminger nebst Quartiermeister Honegger, um die Quartiere von Bern bis Zürich zu besorgen, welches alles schon von Herrn Lieutenant Weiss bestens bestellt war, so dass uns diese Herren ganz überflüssig waren.»¹⁵⁸

Am nächsten Tag marschierte das Bataillon im heftigen Schneetreiben nach Kirchberg, wo es gegen fünf Uhr abends ankam. Am Freitag, 14. Dezember, ging die Reise trotz sehr schlechten Strassenverhältnissen los. Der am Vortag gefallene Schnee war geschmolzen und hatte die

¹⁵⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 29. und Abschnitt 'Disziplin und Führung' S. 25.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Kopie dieses Schreibens im Archiv Pestalozzi (Zentralbibliothek), Mappe 1, Fasc. 4, no. 86d. vgl. auch B III 233 S. 15a

¹⁵⁸ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 36.

Strassen in Morast verwandelt, was zu einiger Verzögerung gegenüber dem, vom Berner Kriegsrat vorgegebenen, Marschplan¹⁵⁹ führte. Das Wetter spielte auch in den folgenden Tagen nicht mit. «*Unweit Lenzburg kamen uns Herr Hauptmann Meyer und Lieutenant Hünerwadel entgegen, durch Lenzburg marschierten wir in der Stille, indem es während dem Gottesdienst war. Unter ständigem starken Regen langten wir in Baden an. Montags den 17. Dezember. Zu unserer grössten Freude war auch heute wieder einmal ein schöner heiterer Tag. Um 10 Uhr traten wir den Marsch nach Zürich an.*

*Unterkunft und Verpflegung*¹⁶⁰ liessen in der Gegend um Prangins, wo die Truppen nach dem Ausschiffen sechs Tage als Rückendeckung Berns in der Waadt blieben, einiges zu wünschen übrig. So wurde ein Teil der Mannschaft, die im Schloss Bincy untergebracht war, anfänglich gut versorgt, musste jedoch ab dem zweiten Tag «*eigene Menage machen..., überhaupt nahm die Generosität so stark ab, dass sie (Mannschaft und Offiziere) bei einem Bauern déjeunieren mussten... Ein Teil der Mannschaft kam aus dem Schloss Bincy weg und wurde in zwei benachbarte Dörfer verteilt.*»¹⁶¹ Den bei Bauern in den umliegenden Dörfern untergebrachten Soldaten ging es recht gut. Die Rebbauern hatten den Soldaten und Offizieren «*nach ihrem Vermögen*»¹⁶² Gutes erwiesen. Dennoch waren die Truppen froh, weiter nach Lausanne marschieren zu können. Viele Soldaten waren so dürftig einquartiert, dass sie grosse Kälte nicht hätten aushalten können. In Lausanne stand es um die Aufnahme und Beherbergung der Truppen sehr schlecht. Viele Bürger schickten die bei ihnen einquartierten Soldaten zum Logieren mit zuwenig Geld ins Wirtshaus. Den Rest mussten die Soldaten aus dem eigenen Sack bezahlen. In der zweiten Nacht wollten viele Bürger die Soldaten nicht mehr beherbergen und liessen sich nur nach eindringlichem Ersuchen zur nochmaligen Aufnahme der Soldaten bewegen. Besser war die Aufnahme in Moudon, wo die Truppen zuvorkommender bewirtet wurden und der Stand Bern zu Suppe, Fleisch und Gemüse noch vier Batzen in Geld den Soldaten verteilte.

¹⁵⁹ Berner Staatsarchiv, Kriegsratsmanual (B II) Nr. 81, S. 245.

¹⁶⁰ Vgl. die detaillierten Angaben zu Unterkunft und Verpflegung im Tagebuch von Bodmer, Grenzbesetzung, S. 29ff.

¹⁶¹ Ebd. S. 30.

¹⁶² Ebd. S. 33.

Um schneller vorwärts zu kommen und die noch anstehenden Märkte in einem Zug machen zu können, war beschlossen worden, auf das Nachtessen zu verzichten, um früh zur Ruhe zu kommen und dafür ein reichhaltiges Déjeuner einzunehmen. Eine halbe Stunde vor Murten wurden die Kompanie Bodmer und die Jäger auf den Landsitz eines französischen Edelmannes eingeladen, wo Unteroffiziere und Soldaten sehr gut zu Mittag bewirtet wurden. Die Offiziere kehrten nach einem Imbiss in Murten mit den anderen Offizieren auf den Landsitz zurück. Monsieur de Garville hatte sie ebenfalls zum Nachtessen eingeladen. Die Soldaten befanden sich *auch recht wohl, Wein hatten sie genug, am Essen fehlte es auch nicht, indem ihnen Suppe und Braten in Menge aufgetischt wurde und zum Tanzen waren da hübsche Berner und Freiburger Mädchen. Das Nachtquartier hatten sie in den warmen Scheunen.*¹⁶³ Den anderen Kompagnien war es in der Gegend von Murten in punkto Unterkunft und Bewirtung nicht schlechter ergangen. Auch in Bern wurden die Truppen fürstlich empfangen, bewirtet und untergebracht.

Wie auf der Hinreise war im deutsch-bernischen Gebiet und im Aargau die Bewirtung und Behandlung der Soldaten wieder besser. In Herzogenbuchsee wurde «*wieder die bisherige Gewohnheit*»¹⁶⁴ Halt gemacht und auf jeden Mann ein Viertel Wein und ein Pfund Brot verteilt. *In Baden blieb nur ein Teil der Truppen in der Stadt, die anderen wurden in den Bädern logiert... In Dietikon liess Herr Prälat von Wettingen jedem Soldaten eine halbe (Flasche) Wein und Brot geben und die Offiziere wurden im Wirtshaus bestens bewirtet.*¹⁶⁵

Die Besoldung der Truppen auf der Rückreise war gleich wie auf der Hinreise; die Truppen erhielten das Reisgeld¹⁶⁶.

Der Dienst war während des Aufenthaltes im Waadtland «sehr leicht», wie Bodmer sagt.¹⁶⁷ Er bestand aus Wachtdienst, mit Fahnenwacht und Dorfwacht mit je 13 Mann, einem Pikettdienst, der jeweils dorthin Patrouillen machte, wo Truppen stationiert waren. Die Pikett- und Wachtformation setzte sich aus Soldaten der sechs Kompanien zu-

¹⁶³ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 35.

¹⁶⁴ Ebd. S. 37. Sinngemäss sollte es hier wider statt *wieder* heißen, denn bis dahin hatten die Truppen beim Rückmarsch keinen Mittagshalt mehr gemacht.

¹⁶⁵ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 37.

¹⁶⁶ Vgl. Tabelle 2 im Anhang

¹⁶⁷ Ebd. S. 31

sammen. Beim Dienstantritt wurde exerziert. «*Den Soldaten war der Appell nachmittags geschenkt und ihnen erlaubt auf die benachbarten Orte, wo meistens deutsche Berner Truppen sich befanden, zu gehen.*» «*Unsere Soldaten beschäftigten sich mit Holzhacken, Dreschen und anderen Bauernarbeiten, dafür gaben ihnen die Bauern zu Trinken, und fast alle Abend tanzten sie an verschiedenen Orten, auch besuchten sie das Wirtshaus fleissig, wohin auch die benachbarten deutschen Berner Soldaten kamen.*»¹⁶⁸ Auch die Offiziere liessen sich den Aufenthalt im Waadtland mit gutem Essen und Jagen gut ergehen. Nur in Lausanne, wo sie am 7. Dezember eintrafen, mussten sie selbst am Tage die Wagenwacht im Dienst lassen.

Reaktionen aus dem Volk

«*Bei weitem waren nicht mehr soviele Leute in den Strassen wie bei unserer Ankunft, auch erwies man uns gar keine militärische Ehrenbezeugung.*»¹⁶⁹ – Das Genfer Volk hatten die Eidgenossen allzu gern ziehen lassen. Die Truppen waren zur Belastung geworden. – «*So endete sich diese Angelegenheit aus allseitiger Furcht auf eine nicht sehr ehrenvolle Weise,*»¹⁷⁰ schrieb auch der Berner Schreiber Karl Ludwig von Haller. Fünf Tage später, am 5. Dezember, brachen innere Unruhen aus und Genf wurde dem neuen französischen Staat angegliedert.

Während des Aufenthaltes im Waadtland beschreibt Bodmer die Waadtländer als gute, ehrliche, aber meist arme Leute, die sich gar nicht über ihre Obrigkeit in Bern, aber über Landvögte und die Reichen im Land, von denen sie auf die härteste Art behandelt würden, beklagten. Trotzdem hätten die Leute den Zürcher Truppen nach ihrem Vermögen viel Gutes erwiesen.¹⁷¹ In Lausanne fanden die Zürcher Truppen keinen Waadtländer mehr der offenen und gütigen Art. «*Überhaupt sahen wir deutlich aus den vielen missvergnügten genferartigen Gesichter, dass wir gar nicht willkommen waren.*»¹⁷² Das änderte sich erst wieder, als sie in Richtung Bern marschierten.

¹⁶⁸ Ebd. S. 31.

¹⁶⁹ Ebd. S. 29.

¹⁷⁰ Haller, Missionen, S. 77 vgl. dazu auch Dokument B III 233 S. 15a, das von einer ehrenvollen Entlassung der Schweizer Garnison aus Genf spricht.

¹⁷¹ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 31ff.

¹⁷² Bodmer, Grenzbesetzung, S. 33.

Moral der Truppen:

Trotz der nicht optimalen Versorgung und den nicht winterauglichen Unterkünften waren die Soldaten im Waadtland recht zufrieden. Ihre Laune verschlechterte sich, als sie nach Lausanne kamen, wo alle froh waren, zwei Tage später wieder weg zu kommen. Mit den komfortablen Unterkünften und der reichhaltigeren Verpflegung verbesserte sich auch die Stimmung der Soldaten wieder. So erlebten die Truppen in Murten und Bern recht angenehme Tage. Einzig das schlechte Wetter mit Schnee und Regen hatte wohl die Stimmung im zweiten Teil der Reise arg getrübt. Alle waren froh, nach siebzehn Tagen, am 17. Dezember endlich in Zürich anzukommen.¹⁷³

Disziplin und Führung der Truppen:

Auf der Heimreise im Waadtland kam es zu verschiedenen Disziplinlosigkeiten sowohl bei den Soldaten, als auch bei den Offizieren, die keine Glanzleistung in der Führung der Truppen erbrachten. Zum Beispiel die Episode bei Versoix: «*Indessen näherten sich einige Schiffe dem Land, mehrere Soldaten begaben sich in den Schaluppen dahin..., wozu ein nahe dem Ufer befindliches Wirtshaus nicht wenig anlass gab. Mit vieler Mühe und Ernst brachte man endlich die Leute wieder auf die Schiffe, allein durch diese Manöver und das ans Land laufen gingen beinahe zwei Stunden verloren.*»¹⁷⁴ Disziplin und Ordnung im Truppenverband schien den heimreisenden Truppen fremd. Diese Eskapade hätte leicht schlimme Folgen haben können, zumal Soldaten ins Feindgebiet ausrissen. Die Offiziere hatten ihre liebe Mühe, die Truppen wieder zu formieren.

Kurze Zeit später nach dem Ausschiffen der hungrigen und halberfrorenen Soldaten in Nyon, zeigte das Kommando weitere Führungsschwächen. So war in Nyon gegen acht Uhr abends unklar, ob die Truppen dort übernachten sollten. Das Bataillon stand hilflos eine Stunde auf der Strasse nach Rolle, bis der Befehl kam, sich dorthin zu begeben. So gleich kam der Gegenbefehl, bei Prangins die Hauptstrasse zu verlassen und in verschiedenen weit auseinanderliegenden Dörfern zu übernachten. Was weiter erstaunt, ist die Tatsache, dass verschiedene Offiziere sich nicht bei ihren Truppen befanden. Sie waren in Nyon im Wirtshaus,

¹⁷³ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 37.

¹⁷⁴ Ebd. S. 29.

hatten keine Kenntnis des Gegenbefehls, gingen nach Rolle und stiessen erst am nächsten Morgen wieder zum Bataillon.

6. Zurück in Zürich

1. Empfang durch Volk und Behörden

Schon in Dietikon 15 Kilometer vor der Stadt wurden die Truppen von der Bevölkerung begrüsst. «... allein je näher wir gegen die Stadt kamen, je grösser war das Gedränge; aus allen Orten des Gebiets kamen Väter, Mütter, Geschwister und Kinder entgegen. In der Stadt selbst war das Gedränge so gross, dass wir fast nicht durchkommen konnten,»¹⁷⁵ so beschrieb Bodmer den Empfang in Zürich. Der Zuzug nach Genf und die Rückkehr der Truppen bewegte die Gemüter der Zürcher Bevölkerung. Zur Begrüssung entstanden feierliche Reden und Lieder, wie dies auch bei früheren Gelegenheiten der Fall gewesen war.¹⁷⁶ Die Zürcher Bevölkerung war froh, die Truppen grösstenteils heil und gesund empfangen zu können. Doch viele Soldaten erkrankten während des Auszuges. Vier Soldaten gar so schwer, dass sie in Genf starben.¹⁷⁷

Zurück in Zürich wurde ein Teil der Mannschaft in Wirtshäusern untergebracht, die übrigen kamen zu Bürgern, die sich freiwillig anerboten, sie unterzubringen. Nach Nüschele war dies das erste Mal, dass Soldaten in Zürich in Privatunterkünften logierten.¹⁷⁸ Der Zunftmei-

¹⁷⁵ Ebd. S. 37.

¹⁷⁶ Sammlung von Predigten und Liedern 1792 XXXXI.231, Nr. 58, 59: Beispiel einer Begrüssungsrede: «Brüder! wollt ihre euere Zeit – In den Genfer Mauren, – Stumpf für Freuden der Natur, Ohne Gang vertrauren. – Nein! Heiter lacht die Zürcher Luft, geht die ganze Schöpfung rufst zum Genuss des Lebens.

Alles Volk im Zürcher Reich – welt der Lenz vom Schlaf.– Spielt im Fischlein in dem Teich, /Scherzt im munteren Schafe. /Freude weht von Thal und Höhen! / Lasst uns heut ein Fest begehen! Auf und füllt die Becher.

¹⁷⁷ Bodmer, Grenzbesetzung, S. 23. / Rechnung über... : III 232 S. 65.

¹⁷⁸ Nüschele, Wehrwesen, S. 362./vgl. dazu B III 233 S. 15a: «... und weil die rohe Winterwitterung eingetreten, so ward dem Commissariat und dem hohen Kriegsrath bewilligt, dass die zurückkommende Mannschaft in den hiesigen Wirtshäusern, und was da nicht unterzubringen möglich, bei Fründen und Gönnern des Militärwesens in Better logiert... »

ster und Generalinspektor Fries¹⁷⁹ hiess offiziell die Offiziere im Beisein mehrerer Kriegsräte willkommen. Die Offiziere waren im Zunfthaus zur Meisen einquartiert.

2. Entlassung und Besoldung der Truppen

Am Dienstagmorgen, dem 18. Dezember, marschierten die Truppen auf den Paradeplatz und führten in Gegenwart des Kriegsrates und Tausender von Zuschauern Proben ihres neuerlernten Exerzierens vor.¹⁸⁰ Darauf wurden sie vom Generalinspektor Meyer von Knonau in einer feurigen Rede willkommen geheissen.¹⁸¹ Am Nachmittag gaben die Wehrmänner aus entfernten Quartieren ihre Waffen im Zeughaus ab, am Mittwoch morgen die anderen. Nachdem die Hauptleute mit ihren Kompanien abgerechnet hatten, wurde den Soldaten der Sold ausgezahlt. Worauf «die gesamte Mannschaft ganz zufrieden und freudig die Stadt verliess. Offiziere und Soldaten bekamen das Reisgeld wie bei der Abreise und für zwei Tage den kompletten Sold.»¹⁸²

7. Schlusswort

Eine offensichtliche Zersetzung des Wehrwillens der Soldaten und Offiziere kann aufgrund des vorliegenden Quellenmaterials beim untersuchten Truppeneinsatz nicht festgestellt werden. Jedoch treten verschiedene Unregelmässigkeiten auf, die nicht auf den besten Zustand und die optimalste Einsatzfähigkeit der Truppen schliessen lassen. Denken wir an den Disziplinar-Fall Brunner, der von seinem Offizierskommando wegen Unregelmässigkeit in den Soldzahlungen zurücktreten musste, an die Einführung der französischen Exerzierweise und die Änderungen in der Uniformierung durch die Offiziere in Genf, ohne den dafür zuständigen Kriegsrat zu konsultieren oder an die Unordnung im

¹⁷⁹ Hans Caspar Fries, 1739–1805, Schanzherr 1775, Obervogt im Neuamt, Generalinspektor der zürcherischen Truppen.

¹⁸⁰ B III 233 S. 15a / vgl. dazu das Schlusswort.

¹⁸¹ Sammlung von Predigten und Liedern XXXI. 231 Nr. 60.

¹⁸² Bodmer, Grenzbesetzung, S. 38.

Heer bei der Rückreise, um nur einige Mängel in der Verfassung der Truppen zu nennen. Auch waren Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen veraltet und kaum kriegstauglich. Nicht zuletzt deshalb haben wohl die Offiziere im Einsatz in Eigenregie Verbesserungen an Ausrüstung, Uniformierung und Exerzierweise vorgenommen.

Die mangelhaft abgeklärten Unterkunftsmöglichkeiten, die unzureichende Verpflegung während der meisten Zeit des Einsatzes und die stellenweise unfreundliche Haltung der Bevölkerung erklären die phasenweise schlechte Stimmung der Truppen. Das Abbröckeln der Moral hatte aber eher ökonomische denn politische Gründe. Von einer politischen Unterwanderung mit dem Gedankengut der Revolution wird in den Quellen nur andeutungsweise gesprochen. Es gibt jedoch Anzeichen für eine zunehmende Verunsicherung der Truppen und Zweifel an deren Einsatzfähigkeit.¹⁸³

Die Soldaten kamen keineswegs unbeeindruckt von der Grenzbesetzung zurück. «*Aber bei der Grenzbesetzung zur Verteidigung der Neutralität lernten die Landleute die Zustände der neugeschaffenen französischen Republik kennen, die demokratischen Klubs und die Losungsworte «liberté, égalité!» Das zündete. Man kam auf allerlei Wünsche und Forderungen.»¹⁸⁴ Der Auszug nach Genf politisierte verschiedenste Leute auf der Landschaft, die sich in Lesezirkeln zusammenschlossen und sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen begannen. Der Wunsch nach mehr Transparenz und Mitbestimmung wurde laut: zum Beispiel, dass bei solchen Auszügen (Basel und Genf) der nähere Grund dafür auf der Landschaft erörtert werden möchte.¹⁸⁵*

Eine umfassende Klärung der Frage betreffend der Wehrbereitschaft des einzelnen Soldaten ist mit dem verwendeten Quellenmaterial nicht möglich.

Weiterführende Untersuchungen etwa der privaten Korrespondenz der Soldaten nach Hause könnten vieles zur Klärung beitragen.

Abschliessend wird festgestellt, dass ein entschlossenes gesamteidgenössisches Vorgehen bei der Verteidigung der Neutralität von zugewandten Orten oder Bundesgenossen wie Genf schon 1792 fehlte. Zwar

¹⁸³ Steck, *Stimmungsbilder*, S. 13–14, Einschätzung der Lage durch Steck, der am 17. November die Ereignisse in Genf mitverfolgte, vgl. oben Abschnitt IV. 4.

¹⁸⁴ Dändliker, Zürich, S. 77.

¹⁸⁵ Ebd. S. 79.

wurden die beiden Zuzüge relativ rasch durchgeführt. Im Einsatz aber kamen die unterschiedlichen Zielvorstellungen der Regierenden umso klarer zum Vorschein. Basel und Genf wurden kampflos der Revolution überlassen. Es gab weder einen tatkräftigen gesamteidgenössischen Wehrwillen noch ein gesamteidgenössisches Identitäts- und Nationalgefühl.

Somit waren die Anlagen, die zum Untergang der Eidgenossenschaft 1798 führten, bereits 1792 gegeben. Die Eidgenossenschaft war ein Ständesystem, das sich militär-technisch (Ausrüstung, Übung) und politisch (Identifikation mit dem Staat war nicht mehr gegeben) überlebt hatte, so dass die Kampfeskraft zur Verteidigung nicht mehr ausreichte, weder für Genf 1792 noch für die Eidgenossenschaft 1798 insgesamt.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Im Staatsarchiv Zürich:

- A 162 5: Beziehungen zum Ausland: Eidgenössische Grenzbesetzungen 1792–1798.
- A 225 38: Korrespondenz mit Frankreich
- A 241 11: Eidgenössische Korrespondenz: Bern 1780–1799.
- A 246 23: Eidgenössische Korrespondenz: Genf 1788–1799.
- B II 1035–1054: Ratsmanuale
- B II 1074–1078: Protokolle des Geheimen Rates 1771–1795.
- B III 220: Kriegsratsprotokolle
- B III 232: Rechnungen und Etats betreffend die Grenzbesetzung in Basel und Genf.
- B III 233: Historische Beilage zu der Rechnung über die Kosten, die der Stand Zürich mit Truppenkontingenten zur Besetzung der Grenzen verwendet hat.

- B IV 511–514: Missiven des Geheimen Rates.
- Urkunden des Ratssubstitutes und Legations Secretario David Wyss 1788–1794.

Im Staatsarchiv Bern:

- B II 81: Kriegsrats-Manual S. 72 und S. 240–254 über den Durchgang der Zürcher Truppen durch bernisches Gebiet.

Gedruckte Quellen:

Bodmer, Christoph, Die zürcherische Grenzbesetzung in Genf 1792, Aufzeichnungen des Freihauptmanns Christoph Bodmer, Hg. A. Largiadèr, Zürich 1923.

Haller von, Karl Ludwig, Missionen der Berner Regierung in Genf, Mailand und Rastatt, Hg. Karl von Haller, in BT (Berner Taschenbuch), Bern 1868, S. 72–77.

Hess, Johann Jakob, Drey kurze Anreden und Gebether bey Beeidigung der zur der Stadt Genf bestimmten Zürcherischen Mannschaft, als dieselbe unter Anführung Herr Oberlieutenant Salomon Landolts, Mitglied des grossen Raths, in drey Colonnen dahin abging. Gehalten in der Pfarrkirche von Johann Jakob Hess, Diakon, Zürich 1792.

Meyer von Knonau, Ludwig, Lebenserinnerungen 1769–1844, Hg. Ludwig Meyer von Knonau, Frauenfeld 1883.

Meyer von Knonau, Gerold, Amtliche Sammlung der Älteren Eidgenössischen Abschiede, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798. Bd. 8, Zürich 1856.

Pestalozzi, Hans Jacob, Offizieller Bericht und Geschichte der Repräsentanz der Stände Zürich und Bern bei der Republik Genf, im Spätjahre 1792, in: Europäische Annalen, Hg. Ernst L. Posselet, Bd. 4, Tübingen/Stuttgart und München 1805, S. 138–182.

Pestalozzi, Rudolf (Hg.), Die Tagebücher des Ratsherrn Hans Jacob Pestalozzi 1792–1798, in: Zürcher Neujahrsblatt des Waisenhauses 117, Zürich 1954.

Récit de la Conduite du Régiment des Gardes Suisses à la Tournée du 10 Août par le Colonel Pfyffer d'Altishofen, St. Gallen 1858.

Sammlung von Predigten und Liedern auch anderen Piecen, welche für sämtliche Hülfs-truppen und bey Anlass der Zuzüger nach Basel und Genf erschienen sind bis auf den 18ten Weinmonat 1793, gedruckt bei J. Kaspar Näf, Zürich 1792–3.

Steck, R., Aus der Zeit des Übergangs, Stimmungsbilder nach zeitgenössischen Briefen, in: BT (Berner Taschenbuch), Bern 1898, S. 8–15.

Darstellungen:

Bodin, Jérôme, Les Suisses en Service de la France, Paris 1988.

Bonjour, Edgar, Geschichte der schweizerischen Neutralität: Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, Bd. 1, Basel 1965.

Büchi, Hermann, Die Vorgeschichte der helvetischen Revolution mit der besonderen Berücksichtigung des Kantons Solothurn, Bd. 1, Solothurn 1925.

- Capitani de, François, Beharren und Umsturz, in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986, S. 447–525.
- Cramer, Marguerite, Genève et les Suisses, Histoire des négociations préliminaires à l’entrée de Genève dans le Corps helvétique 1691–1792, Genève 1914, S. 231–269.
- Dändliker, Karl, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Bd. 3, Zürich 1912.
- Dierauer, J., Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Gotha 1887–1917.
- Dinner, Fridolin, Zur Eidgenössischen Grenzbesetzung 1792–1795, in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 12, Zürich 1887, S. 49–52.
- Feller, Richard, Geschichte Berns, Bd. 4: Der Untergang des alten Berns 1789–1798, Bern 1960.
- Finsler, Georg, Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Zürich 1884.
- Fisch, Karl, Das Schweizerische Kriegswesen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, Aarau 1893.
- Hottinger, Johann Jakob, Vorlesungen über die Geschichte des Untergangs der Schweizerischen Eidgenossenschaft der dreizehn Orte und der Umbildung derselben in eine helvetische Republik, Zürich 1844.
- Im Hof, Ulrich, Das Ende der alten Eidgenossenschaft, in: Handbuch der Schweizergeschichte, Bd. 2, Zürich 1977, S. 765–775.
- Kaulek, M. Jean, Papiers de Barthélémy, ambassadeur de France en Suisse 1792–1797, Bd. 1, publiés par M. J. K., 6 vols., Paris 1886–1910.
- Morard, Nicolas, Auf der Höhe der Macht, in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986, S. 215–354.
- Nüscher, David, Geschichte des Zürcher Wehrwesens, in: Neujahrsblätter der Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft, 1858 und 1859, S. 342–364.
- Oechsli, Wilhelm, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bd. 1, Leipzig 1903.
- Rentsch, Eugen, Beiträge zur Geschichte des Zürcher Wehrwesens im 18. Jahrhundert, Diss. Phil. I, Zürich 1940.
- Scheuber, Monika, Revolutionäre Agitation und Propaganda in Zürich, Seminararbeit, Zürich 1987.
- Schluthess-Meyer, F., Das zürcherische Militär in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, in: ZT (Zürcher Taschenbuch), Zürich 1905, S. 199–211.
- Schweizer, Paul, Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Frauenfeld 1895.
- Von Mülinen, Wolfgang Friedrich, Das Schweizer Garderegiment am 10. August 1792, Luzern 1892.
- Wyss von, Friedrich, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyss, Vater und Sohn, Bd. 1, Zürich 1884, S. 88–99.
- Zelsiger, Alfred, Wehrordnungen und Bürgerkrieg im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schweizer Kriegsgeschichte, Bd. 7, Bern 1925, S. 46–47.

Tabelle 1: Marschroute und Stationen

Zürich–Genf: 30. September 1792–11. Oktober 1792

Tag	vom ZH-Kriegsrat vorgegebene Station	vom BE Kriegsrat vorgegebene Station	wirkliche Station der 2. Kolonne	Distanz in km
1.	Zürich–Baden–Lenzburg	Zürich–Baden–Lenzburg	Zürich–Baden–Lenzburg	37
2.	Lenzburg–Suhr–Safenwil	Lenzburg–Suhr–Safenwil	Lenzburg–Suhr–Safenwil–Murgenthal (Wynau, Roggwil)	32
3.	Safenwil–Murgenthal–Kirchberg	Safenwil–Murgenthal–Kirchberg	Murgenthal–Herzogenbuchsee–Kirchberg	30
4.	Kirchberg–Bern	Kirchberg–Bern	Kirchberg–Bern	18
5.	Bern–Murten–Wiflisburg (Avenches)	Bern–Murten–Wiflisburg (Avenches)	Bern–Murten–Wiflisburg (Avenches)	36
6.	Wiflisburg–Peterlingen–Milden	Wiflisburg–Peterlingen–Milden	Wiflisburg–Peterlingen–Milden (Moudon)	32
7.	Milden–Lausanne	Milden–Lausanne	Milden–Lausanne	23
8.	Lausanne–Morsée–Nyon	Lausanne–Rolle–Nyon	Lausanne–Rolle–Schloss Prangins	36
9.	Nyon–Genf	Nyon–Genf	Schloss Prangins–Nyon–Coppet–Neckers–Schloss	10
10.	—	—	Neckers–Schloss	1,5
11.	—	—	Neckers–Schloss–Coppet–Genf (letzteres per Schiff)	14

Genf-Zürich: 1. Dezember–16. Dezember 1792

Tag	vom ZH-Kriegsrat vorgegebene Station	vom BE Kriegsrat vorgegebene Station	wirkliche Station der 2. Kolonne	Distanz in km
1.	per Schiff: Genf-Nyon-/Rolle	—	Genf-Nyon-Prangins	22+1,5
2.-6.	— (=keine offiziellen Angaben, weder von Zürich, noch von Bern)	—	in umliegende Dörfer: Bursins, Gilly, Schloss Bincy (Vinzy)	
7.	—	—	Rolle-Morges-Lausanne	26
8.	—	—	Lausanne	
9.	—	—	Lausanne-Milden	23
10.	—	—	Milden-Peterlingen (Payerne)	22
11.	—	—	Payerne-Murten bzw. Greng	18
12.	—	—	Greng-Bern	28
13.	—	Bern-Kirchberg-Herzogenbuchsee	Bern-Kirchberg	19
14.	—	Herzogenbuchsee-Rothrist-Suhr	Kirchberg-Herzogenbuchsee- Murgenthal	29
15.	—	Suhr-Lenzburg-Baden-Zürich	Murgenthal-Rothrist-Suhr-Buchs	29
16.	—		Buchs-Schafisheim-Lenzburg- Baden-Zürich	41

Quellen: – ZH-Staatsarchiv:- A 225 36 12 No 39, Beilage C

– BE-Staatsarchiv:- B II Nr. 81

–Bodmer, Grenzbesetzung, S. 9–17 und 29–38

Tabelle 2: Reisgeld und Sold

aufgestellt anhand der Quelle A 225 36 12 1 No. 39 Beilage C

Alle Zahlen verstehen sich pro Mann pro Tag

	Reisgeld	Sold
<i>Stab:</i>		
Oberst	10 g	10 g
Secretarius	2 g	2 g
2 Bediente	50 s	12 s
Bataillons-Felschärer	20 s	
Adjudant	3 g	1 g
Fähnrich	5 g	20 s
Fahnenträger	2 g	—
Quartiermeister	2 g	—
Wagenmeister	4 g	—
	3 g	—
<i>Infanterie:</i>		
Hauptleute	5 g	2 g*
Oberleutenant	2 g	1 g
Unterleutenant	20 s	4 s*
Feldweibel	2 g	36 s*
Wachtmeister	1 g	19 s*
Fourrier	36 s	15 s*
Tambours	33 s	15 s*
Korporal	33 s	12 s*
Gefreite	33 s	12 s*
Gemeine	30 s	12 s
<i>Jäger:</i>		
Oberleutenant	5 g	5 g
Unterleutenant	2 g	36 s*
Wachtmeister	36 s	19 s*
Korporal	33 s	12 s*
Gefreite	33 s	12 s*
Gemeiner	30 s	12 s
Feldweibel	1 g	19 s*
Musikant	3 s	19 s*
	36 s	

* bezeichnen geschätzte Werte aufgrund der Sold-Zahlungen der Zürcher Truppen in Basel. Von den Zürcher Gemeinen in Genf wissen wir, dass ihr Sold gegenüber dem Ansatz der Gemeinen in Basel etwas höher war.

Zusätzlich zum Sold wurde den Soldaten im Verlaufe ihres Aufenthaltes in Genf noch täglich Brot und ein halbes Pfund Fleisch abzugeben, was den Leistungen, die die Berner Truppen erhielten, entsprach. Ebenso erhielt ein Zürcher Oberleutnant gleichviel wie ein Berner, nämlich 5 Gulden. (siehe BIII 233 S. 12a).